

BEITRÄGE PÄDAGOGISCHER ARBEIT

**Gemeinschaft
Evangelischer Erzieher in Baden**

Aus dem Inhalt

Peter Riede

Was da saugt und hüpf und beißt und sticht . . .

Auf den Spuren der unbekannteren Bibeltiere

Helmut Birkenbeil

**Menschen und Tiere – „Ein gleicher Atem ist allen“
Koh 3,19**

Biologische und biblische Aspekte

Ute Wehrle

„Linde“ führt die Hitliste an

Professor Konrad Kunze begibt sich auf die Spuren von Gasthausnamen und ihrer Entstehung

Buchbesprechungen

56. Jahrgang

2013
Heft II

Zum Geleit

*weil alle Kreaturen also in seiner Hand sind,
dass sie sich ohne seinen Willen
auch nicht regen noch bewegen können.*

Heidelberger Katechismus, Frage 28

So lautet das Bekenntnis des Heidelberger Katechismus auf die Frage: „Was für Nutzen bekommen wir aus der Erkenntnis der Schöpfung und Vorsehung Gottes?“ Da ist zunächst von der Zuversicht „in aller Widerwärtigkeit“ die Rede und davon, dass uns keine Kreatur von der Liebe unseres getreuen Gottes und Vaters scheiden kann. Wir hören hinter diesen Worten das Bekenntnis des Paulus aus dem 8. Kapitel des Römerbriefs – kein Wunder, denn der Heidelberger Katechismus, dessen 450. Jubiläum wir in diesem Jahr feiern, wollte den Streit zwischen verschiedenen reformatorischen Richtungen gut „evangelisch“ durch unmittelbaren Bezug auf das biblische Evangelium schlichten.

Aber er wendet den Blick nicht nur auf den Menschen, sondern sieht diesen im Gesamtverbund der göttlichen Schöpfung, in der alles seinen Platz und seine sinnvolle Aufgabe hat und sich „ohne seinen Willen auch nicht regen noch bewegen“ kann. Die Schöpfung als Ort der Geborgenheit, nicht als bedrohliches Chaos, das wir Menschen durch naturwidriges Verhalten oft daraus machen und damit Naturkatastrophen heraufbeschwören, ist das grundlegende Vertrauensbekenntnis.

Dass auch kleine Lebewesen, die wir als lästige Sauger, Beißer und Stecher wahrnehmen oder die uns durch ihr Hüpfen und Krabbeln auf die Nerven gehen, Gottes Geschöpfe in seiner großen Weltökonomie sind, zeigt der Aufsatz von Prof. Peter Riede, der sich bei der Tagung in Bad Herrenalb im Oktober 2012 mit den oft übersehenen kleinen Lebewesen befasste, die in der Bibel eine mitunter bedeutende Rolle spielen.

Prof. Helmut Birkenbeil wandte sich bei derselben Tagung den größeren Tieren zu, jedoch nicht nur deren Rolle im ökologischen Gesamthaushalt der Natur, sondern unter dem Gesichtspunkt der biblischen Weisheit, „ein gleicher Atem ist allen“.

Dies gerät bei uns oft aus dem Blick, und es ist bezeichnend, dass Tiere bis vor wenigen Jahren in unserem Strafrecht wie leblose Sachen gewertet wurden. Dass sie als Lebewesen Respekt verdienen, ist erst eine Einsicht jüngerer Zeit.

Wie fortschrittlich war da doch der Heidelberger Katechismus, wenn er schon vor 450 Jahren einen grundsätzlichen theologischen Zusammenhang zwischen Gottes Handeln an und in der Natur und am Menschen sah.

Dr. Hans Maaß

Was da saugt und hüpf und beißt und sticht . . . *

Auf den Spuren der unbekannteren Bibeltiere

I. Einleitung

Zu den schönsten, weil hintersinnigsten Erzählungen des Alten Testaments gehört für mich eine Geschichte, die zur Zeit des Königs Saul spielt. David, der zur Unterhaltung Sauls an seinen Hof gekommen war, war bei diesem in Ungnade gefallen. Sein Erfolg und sein Glück machten Saul neidisch (1Sam 18,1–16). Er wird ihm zum Feind (1Sam 18,29) und trachtet, ihn zu töten (1Sam 19,1, vgl. V. 9.11). David entzieht sich den Tötungsversuchen durch Flucht (1Sam 19,12), die über verschiedene Stationen in die Wüste führt. Saul verfolgt ihn daraufhin mit der Absicht, seiner habhaft zu werden. Als er in den unzugänglichen Bergen in der Gegend von Engedi ist, erfährt Saul davon und geht ihm mit 3000 Elitesoldaten nach (1Sam 24). Unterwegs hält Saul in einer Höhle an, um seine Notdurft zu verrichten, und merkt gar nicht, dass sich David dort bereits verborgen hat. Wie der Zufall so will, hätte David nun die Möglichkeit, sich Sauls zu bemächtigen. Doch er begnügt sich mit einer kleinen Geste. Er schneidet ein Stück von Sauls Mantel als Beweis ab, dass dieser in seiner Hand war. Am Saum des Gewandes konnte man den Stand einer Person ablesen, der Saum war eine Art Identitätskarte¹. Als sich Saul aufmachen will, um weiterzuziehen, tritt David aus seinem Versteck hervor, erkennt ihn als seinen König an und forscht nach dem Grund für die Verfolgungen. Ironisch fragt er ihn:

Hinter wem ziehst du der König von Israel her? Hinter wem jagst du nach? Hinter einem toten Hund! Hinter einem einzelnen Floh! (1.Sam 24,15)

David vergleicht sich also mit einem Floh, und ich denke, das ist einer der spaßhaften Züge dieser Geschichte, der den Hörern damals bestimmt schelmische Freude gemacht hat. Was aber meint David, wenn er sich mit diesem Tierchen vergleicht?

Zum einen ist darauf zu verweisen, dass der Floh ja sehr klein ist, er erreicht nur etwa 1,5–3 mm Größe. David kann sich also durch diesen Vergleich als klein, unbedeutend darstellen, als so unbedeutend, dass sich die Verfolgung, die Saul veranstaltet, gar nicht lohnt². Außerdem kann ein einzelner Floh

* Vorgetragen bei der GEE-Tagung „Auch die Tiere loben Gott“, 20. bis 21. Oktober 2012 in Bad Herrenalb. Der Vortragsstil wurde beibehalten.

einfach abgeschüttelt oder mit der Hand gefangen werden, so dass Saul sich eigentlich lächerlich macht, wenn er mit einem Heer von 3000 Mann auf Verfolgungsjagd geht. Der Vergleich könnte so etwa dasselbe meinen, wie unsere deutsche Redensart „Mit Kanonen auf Spatzen schießen“.

Andererseits sind Flöhe, wenn sie in Menge auftreten, äußerst lästig. Mithilfe ihrer Sprungbeine befallen sie Tiere und Menschen und stechen und saugen das Blut der Wirtstiere ab. Auch ein einzelner Floh kann einen schon in ständige Unruhe versetzen, wenn man sich kratzend und juckend seiner zu erwehren versucht. Außerdem treten Flöhe immer wieder unerwartet auf. Die Orientreisenden im 19. und Anfang des 20. Jhs. wussten ein Lied zu singen von den nächtlichen Qualen, die diese Tierchen einem bereiten konnten. Der berühmte Palästinaforscher Gustav Dalman erzählt z.B. in seinem Werk „Arbeit und Sitte in Palästina“: „Mein Freund *Hmēd* in Petra wunderte sich, wenn ich Flöhe absuchte – ich zählte einmal hundertsechsdreißig –, wie ich sie öfters in Felsgräbern aufflas, und bemerkte: ‚Auf mir laufen jede Nacht hundert‘.“³

Genau solche Gräber oder Höhlen waren die Aufenthaltsorte der Flöhe, in die sie durch Wildtiere geschleppt wurden. So könnte in dem Vergleich Davids noch eine zweite Ironie stecken, die nämlich: Du fängst mich ja doch nicht. Eher findet der Floh ein Wirtstier. Und genau dies ist in der vorangehenden Episode ja auch der Fall gewesen. David trifft auf den ahnungslosen Saul in der Höhle, er schneidet ein Stück von seinem Gewand ab als Beweis, dass er ihn auch hätte töten können. Der in der Höhle sitzende Floh hat also bereits zugebissen, ohne dass sich der mächtige Saul seiner hätte erwehren können. Der Biss des Flohes saß⁴.

Mit dieser Geschichte und dem Floh darin sind wir nun schon mitten in unserem Thema: „Was da saugt und hüpfet und beißt und sticht“. Und wir werden bei unserem Erkundungsgang einigen Bibeltieren begegnen, die nicht so bekannt, dennoch aber nicht zu vernachlässigen sind. Oft handelt es sich bei den Saugern und Hüpfern, den Beißern und Stechern und den andern zu betrachtenden Tieren um kleine Arten, die nicht minder bedrohlich sein konnten wie die Vertreter der Großtiere.

Begeben wir uns also auf die Spuren der unbekannteren Bibeltiere und beginnen wir mit dem, was da saugt und hüpfet.

II. Was da saugt und hüpfet

Nicht nur der Floh, auch andere Tiere ernähren sich gerne vom Blut. Die alttestamentliche Weisheit, die immer wieder auch an Naturphänomenen

Interesse hat und diese notiert, bezieht sich an einer Stelle auf ein solches Tierchen, den *Blutegel* nämlich. In Spr 30,15 wird er so vorgestellt⁵:

Der Blutegel hat zwei Töchter: „Gib!“ „Gib!“

Rätselhaft ist, was mit den Töchtern gemeint ist. Sind es etwa kleine Blutegelchen? Und warum dieser Name – „Gib!“ „Gib!“?

Die Töchter des Blutegels sind nicht seine Kinder. Mit den Töchtern sind vielmehr die beiden Saug- bzw. Haftorgane am Vorder- und Hinterende des Ross- oder Pferdeegels (*Limnatis nilotica*) gemeint. Das ist ein bis zu 10 cm langer Wurm, der in stehenden Gewässern zu finden ist. Mit einem seiner Saugorgane setzt er sich an Nase und Gaumen von trinkenden Pferden und Menschen fest, mit dem andern saugt er Blut ab. Diesen Saugorganen wird Spr 30,15 der lautmalersche hebräische Name „Hab, Hab“ (übersetzt: „Gib, gib“) gegeben, der auf ihre unersättliche Gier nach Blut anspielen soll. Wegen der von den Blutegeln ausgehenden Gefahr warnt der Talmudtraktat Avoda Zara „Götzendienst“ 12b, aus Flüssen oder Teichen Wasser mit dem Mund oder aus der hohlen Hand zu trinken.

Aber was soll ein solcher Satz wie Spr 30,15 zum Ausdruck bringen? Liest man ein bisschen weiter, so ergibt sich sehr wohl ein guter Sinn:

Der Blutegel hat zwei Töchter: „Gib! Gib!“
drei werden nicht satt,
vier sagen nicht: „Es ist genug.“

Es ist also ein klassischer Zahlenspruch⁶, wie wir ihn oft im Alten Testament haben. Und wir können gespannt sein, was nun folgt:

Die Unterwelt und ein verschlossener Schoß,
die Erde wird nicht satt an Wasser,
und das Feuer sagt nicht: „Genug.“ (Spr 30,16)

Es werden also Größen zusammengestellt, die unersättlich sind, und zwar aus dem Bereich der Mythologie, der Tier- und Menschenwelt und der Welt der natürlichen Phänomene.

Eine ganz andere Bedeutung haben die *Heuschrecken* in der Bibel. Einzeln sind sie zwar kaum gefährlich, aber wenn sie in Massen auftreten umso mehr.

Erstaunlich ist nun, und das ist weithin unbekannt, dass in Palästina über 40 Heuschreckenarten belegt sind⁷. Und das Hebräische kennt allein zehn verschiedene Bezeichnungen für Heuschrecken⁸. Das allein zeigt, dass diesen Tieren auch im Alltagsleben eine enorme Beachtung zukam und man darauf angewiesen war, die einzelnen Arten bzw. auch die verschiedenen Entwicklungsstadien der Heuschreckenlarven zu unterscheiden. Woher kommt das Interesse?

Heuschrecken sind bis heute eine große Bedrohung für die Länder der Levante. Wenn Schwärme von Wanderheuschrecken in ein Land einfallen, dann können sie schnell mehrere Hundert Quadratkilometer Fläche bedecken und auf dieser Fläche binnen kurzer Zeit alles Grün auffressen⁹. Von diesem Vernichtungsvorgang ist die natürliche Vegetation ebenso betroffen wie all das, was der Landwirt anbaut¹⁰. Die Folge des Auftretens ist eine völlig kahlgefressene Landschaft. Die Menschen, aber auch deren Nutztiere sind davon betroffen.

Beobachtungen aus der Moderne haben gezeigt, dass allein auf einem Quadratkilometer Fläche etwa 15 Millionen Tiere zu finden sind. Deren Zahl kann sich innerhalb von drei Monaten verzehnfachen¹¹. Was die Folgen anbelangt, so kann man festhalten, dass ein Heuschreckenschwarm innerhalb eines Tages die Nahrung von 2500 Menschen vernichten kann. Die Folge sind schreckliche Hungersnöte. Um die Ernte eines Feldes zu vernichten, genügen wenige Minuten.

Eine einzige Heuschrecke muss täglich so viel Nahrung aufnehmen, wie sie selbst wiegt. Das sind etwa 2 Gramm. Rechnet man das auf einen Schwarm hoch, so hat dieser einen Nahrungsbedarf von etwa 80.000 Tonnen Grünzeug am Tag. Da die Schwärme sich leicht fortbewegen können, sind in sehr kurzer Zeit große Gebiete davon betroffen¹².

Die Bedrohung, die von diesen kleinen Tierchen ausgeht, ist somit nicht zu unterschätzen. Und es ist daher auch kein Wunder, dass an vielen Stellen des Alten Testaments auf Heuschreckenplagen Bezug genommen wird. Daher war es geradezu nötig, die verschiedenen Entwicklungsstadien der Tiere zu unterscheiden. So heißt es beispielsweise in Joel 1,2–7¹³:

- 3 Davon erzählt euren Kindern
und eure Kinder ihren Kindern
und deren Kinder der folgenden Generation!
- 4 Was der Beißer ließ, fraß die Heuschrecke,
was die Heuschrecke ließ, fraß der Hüpfer;
was der Hüpfer ließ, fraß der Vielfraß.
- 5 Wacht auf ihr Trunkenen, und weint,
heult, all ihr Weinseligen,
um den Most, dass er eurem Munde entrissen ist.
- 6 Denn ein Volk ist gegen mein Land heraufgezogen,
mächtig und unzählbar,
dessen Zähne sind Löwenzähne,
und das das Gebiss einer Löwin besitzt.
- 7 Es hat meinen Weinstock verwüstet
und meinem Feigenbaum abgeknickt,
hat ihn restlos abgeschält und dann hingeworfen,
seine Ranken starren weiß.

Der Abschnitt lässt das Leid der Menschen erahnen, das die Heuschrecken hervorrufen. Beißer, Heuschrecke, Hüpfen, Vielfraß werden sie genannt. Worauf sich die Namen genau beziehen, ist umstritten. Sind es die Entwicklungsstadien der Heuschrecken, sind es verschiedene Insektenarten oder einfach unterschiedliche Bezeichnungen, sind es Namen, die in bestimmten Regionen gängig waren¹⁴? Sei es, wie es ist. Wichtig ist allein „die Totalität der Zerstörung“¹⁵, die in diesen Worten anklingt und die das Klagen der Menschen hervorruft.

Trotz dieser im Alten Testament immer wieder beklagten Bedrohungen durch Heuschrecken bewundert die Weisheit die Tiere. In Spr 30,24–28 findet sich in einer Zusammenstellung kleiner Tiere mit erstaunlichen Fähigkeiten auch der Satz¹⁶:

Ein König – er fehlt der Heuschrecke, aber sie zieht insgesamt geordnet aus.

Wie so oft ist hier ein direkter Bezug zwischen den sozialen Strukturen der Tier- und der Menschenwelt hergestellt¹⁷. In der Menschenwelt ist ein König nötig, um geordnete Verhältnisse zu haben – das ist für die damalige Zeit die normale Institution, die ein gutes Zusammenleben ermöglicht, wodurch auch die Schwachen der Gesellschaft ihren Platz finden. Bei den Heuschrecken – so die Beobachtung der Weisen – fehlt eine solche Führungsgestalt, und dennoch ziehen sie wie ein Heer in geordneter Formation aus.

Andere Hüpfen spielen in den ägyptischen Plagen eine Rolle. Die zweite der Plagen erwähnt ein ungeheures Auftreten von *Fröschen* (vgl. Ex 7,27–8,11 und die Anspielungen in Ps 78,45; 105,30; Weish. 19,10). Solch ein Naturereignis kam in Ägypten vor allem nach der Überschwemmung des Nils immer wieder vor. Nach dem Höchststand des Nils ging der Wasserpegel zurück, und die Frösche suchten dann andere Gebiete auf¹⁸. Allerdings ist der Hinweis auf solche Naturphänomene, die in der Antike für Ägypten typisch waren, als Erklärung der Froschplage nicht ausreichend. Zum einen zeigen diese Geschehnisse nämlich an, dass menschliche Vergehen nicht nur die Menschen betreffen, sondern die ganze Schöpfung mit einbeziehen. Zum andern wird deutlich gesagt, dass es sich um göttliche Zeichen handelt. Es sind in dieser Dimension „Ausnahmereischeinungen, die auf *göttliches Handeln* zurückgehen“¹⁹, wie Ex 7 zeigt.

JHWH lässt dem Pharaon ausrichten: „Entlasse mein Volk, dass sie mir dienen. Wenn du dich aber weigerst, es zu entlassen, so bin ich entschlossen, dein ganzes Gebiet mit Fröschen zu plagen.“ (Ex 7,26b.27)

Die Froschplage geht also allein auf göttliche Initiative zurück.

Zwar bedeutet die Vermehrung der ekelerregenden, lästigen, zu den unreinen (vgl. Lev 11,10) Tieren gezählten Lebewesen keine akute Bedrohung des

Lebens. Aber sie beeinträchtigen das tägliche Leben doch sehr. Die Plagenankündigung stellt dann auch sehr drastisch dar, was die Froschplage konkret bedeutet. Pharao wird nämlich angesagt:

Der Nil wird von Fröschen wimmeln, und sie werden heraufsteigen und eindringen in dein Haus und in dein Schlafgemach und sogar auf dein Bett und in das Haus deiner Diener und zu deinem Volke und in deine Backöfen und Backtröge; und an dir selbst und deinem Volke und allen deinen Dienern werden die Frösche heraufkriechen. (Ex 7,28f)

Das Verb „wimmeln“ erinnert an Gen 1,20f, wo es u.a. die große Zahl von im Wasser befindlichen Lebewesen anzeigt. Auch in Ex 7 zeigt das Verb eine ungeheure Zahl von Tieren an, für die der Platz buchstäblich zu eng wird, wenn sich das Wasser des Flusses zurückzieht. Deshalb müssen die Frösche ausweichen. Sie haben aber kein bestimmtes Ziel, sondern sie kommen überall hin, in die Häuser und Schlafgemächer, ja bis ins Bett des Pharao – vielleicht ein kleiner schalkhafter Seitenhieb auf dessen begrenzte Macht. Am Ende dringen sie sogar in einen Bereich vor, den sie sonst sicherlich gemieden haben: die Backöfen und Backtröge. Und natürlich bestand durch die überall hin kommenden Tiere die Gefahr von Verunreinigungen. Wer wollte schon ein mit Fröschen durchsetztes Brot zu sich nehmen, wenn diese unmerklich auch in den Teig geraten waren?

Möglicherweise steht im Hintergrund der 2. Plagenankündigung indirekt auch die Kritik an der ägyptischen Froschverehrung. In Ägypten glaubte man, Frösche entstünden wie die ersten Lebewesen direkt aus dem feuchten Nilschlamm, ihr Untertuchen und Auftauchen galt als Symbol für Zerfall und Erneuerung des Lebens. Und die ägyptische Göttin der Geburt Heket wurde froschgestaltig oder mit einem Froschkopf dargestellt. Hier findet sich also ein ganz anderes Bild von den Fröschen, sie sind eher ein Lebenssymbol²⁰.

Erst nachdem Pharao Mose und Aaron darum gebeten hat, zu Gott zu beten, hört die Plage auf. Zwei Dinge sind hier festzuhalten. Zum einen: Mit der Bitte um das Gebet erkennt der Pharao JHWH, den Gott Israels, „erstmalig als höherstehend an“²¹. Zum andern hat Pharao auch „ein wenig Mitgefühl für sein eigenes Volk ...“, weil er ebenso für die Entfernung der Frösche von jenem bittet – vielleicht ausgelöst dadurch, dass er im Unterschied zum ersten Zeichen hier gleichfalls betroffen war“²², und natürlich möglichst schnell von diesen lästigen Plagegeistern befreit werden wollte.

III. Was da beißt und sticht

Von Beißern und Stechern wird vielfach in der Bibel berichtet. Fangen wir mit einem Tierchen an, das nur einmal im Alten Testament vorkommt. In Jer 46,20 heißt es von Ägypten:

Eine sehr schöne junge Kuh ist Ägypten;
Eine *Bremse* aus dem Norden ist gekommen, gekommen.
Auch ihre Söldner in ihrer Mitte sind wie Mastvieh.
Ja auch sie, sie haben sich gewendet.
Sie sind zusammengeflohen, sind nicht stehen geblieben.
Denn der Tag ihres Unglücks ist gekommen über sie,
die Zeit ihrer Heimsuchung.

Der Text setzt ein sehr detailliertes Wissen über verschiedene ägyptische Traditionen voraus: Vor allem die genannten Tiere sind typisch für Ägypten.

Da ist zum einen die Kuh: In Ägypten wird die Göttin Hathor, die Göttin der Liebe und über lange Zeit auch Himmelsgöttin, kuhgestaltig dargestellt²³. Die Kuh wird als sehr schön beschrieben und steht für das Land bzw. das Volk. Doch die Schönheit hilft ihr nichts. Es kommt zu einem feindlichen Angriff aus dem Norden; es ist eine „unaufhörliche, lästige Attacke“²⁴. Dafür spricht die Wiederholung des Wortes „gekommen“. Und diese Attacke geht von einem anderen Tier mit dem hebräischen Namen *qæræç* aus.

Damit ist sicherlich ein stechendes Insekt gemeint, wahrscheinlich die *Rinderbremse*. Und wo die auftritt, ist es „mit der Ruhe der jungen Kuh vorbei“²⁵, Denn ihren Stichen können sich die Rinder höchstens durch Flucht entziehen. Auch hier wird mit den unterschiedlichen Größenverhältnissen gearbeitet. Die große Kuh kann dem kleinen Stechinsekt nichts entgegensetzen. Dieses steht aber für eine andere Gefahr, wie der zweite Teil des Verses zeigt, wo von den Söldnern in Ägyptens Heer die Rede ist. Die Bremse ist ein Bild für den Feind, der aus dem Norden kommt. Und selbst die „für das Kämpfen bezahlten Soldaten“²⁶ können diesem Ansturm nichts entgegensetzen. Denn über sie ist der Tag des Unglücks gekommen.

Mit dem nächsten Tier, das mit einem Stachel bewehrt ist, begeben wir uns in die Wüste. Dort lebt der *Skorpion* (Dtn 8,15), ein bis zu 20 cm langes Spinnentier, das auch in verfaultem Holz, in Mauerrissen und Erdhöhlen vorkommt²⁷ und manchmal auch in die Häuser vordringt. Dort sucht er sich warme Stellen, wie Betten oder Kleidungsstücke als Quartier aus. Der Skorpion fällt durch seinen charakteristischen Schwanz auf. In diesem Schwanz befindet sich ein Giftstachel, mit dem er seine Beute lähmt. Die sehr schmerzhaften Stiche führen zu Schwellungen und Fieber, bei Kindern können sie sogar tödlichen Ausgang haben. Skorpione können daher als Gerichtswerkzeuge auftreten, wie Sir 39,29f festhält²⁸:

Feuer, Hagel, Hunger und Pest,
ja, diese sind für das Gericht erschaffen.
Reißende Tiere, Skorpione und Ottern, ...
alle diese sind für ihren Zweck erschaffen worden,

und sie liegen im Vorrat bereit, und sie warten auf die Zeit,
zu der sie aufgeboden werden.
Wenn er ihnen befiehlt, freuen sie sich,
und wenn das Gebot sie trifft,
sind sie nicht widerspenstig gegen sein Wort. (Sir 39,29f)

Interessant ist nun, wie es in diesem weisheitlichen Text weitergeht. Jesus Sirach, der Verfasser beschreibt, nachdem er kurz über den Inhalt seiner Lehre nachgedacht hat, den Zweck seines Buches:

Die Werke Gottes, sie alle sind gut,
für alles, was nötig ist, hat er zu seiner Zeit Vorsorge getroffen.
Niemand möge sagen: „Dies ist schlechter als das“,
denn das alles hat zu seiner Zeit seine Bedeutung.
Nun, mit voller Einsicht erhebt die Stimme.
und preist seinen heiligen Namen. (Sir 39,33–35)

Alles, was Gott geschaffen hat, hat so jeweils zu seiner Zeit seinen Sinn. Und zu seinen Geschöpfen gehören auch die wilden Tiere, die vielfach Gefährdungen des Lebens mit sich brachten, wie eben die Skorpione.

Im Neuen Testament werden Skorpione zweimal in unmittelbarem Zusammenhang mit Schlangen genannt (vgl. schon Dtn 8,15), so Lk 10,19, wo sich die Vollmacht der ausgesandten Jünger darin zeigt, dass sie über Skorpione und Schlangen gehen, ohne von diesen beißend angefallen zu werden. Bekannt dürfte Lk 11,11f sein, wo Jesus im Zusammenhang der Frage der Gebets-erfüllung sagt:

Wo ist unter euch ein Vater, der seinem Sohn, wenn der ihn um einen Fisch bittet, eine Schlange für den Fisch biete?
Oder der ihm, wenn er um ein Ei bittet, einen Skorpion dafür biete?

Hier dient das Bild vom Vater, der dem bittenden Sohne nicht einen Skorpion statt eines Eies gibt, für einen Schluss *a minore ad maius*: Ähnlich wie der Vater wird Gott denen, die um den Heiligen Geist bitten, nichts Gefährdendes geben²⁹. Im Hintergrund der Sentenz steht vielleicht die Erfahrung, dass ein aufgerollter Felsenskorpion einem Ei ähnelt, so dass eine gewisse, aber äußerst gefährliche Verwechslungsgefahr gegeben war.

Das auffällige Paarungsverhalten der Skorpione ist möglicherweise der Grund dafür, dass die Tiere auf altsyrischen und eisenzeitlichen Siegeldarstellungen mit der Weitergabe von Leben (Zeugung und Geburt) in Verbindung gebracht wurden³⁰.

Aber es gibt auch noch andere stechlustige Gesellen, vor denen man lieber das Weite suchte, als in ihren Bannkreis zu kommen. Dazu gehören die *Stechfliegen*. Fliegen und Mücken sind im Orient ja allgemein eine lästige Plage für den Menschen. Vornehme wie Holofernes, schützten sich daher vor ihnen mit einem Mückennetz (Jdt 10,21).

Solche Fliegen und Mücken werden im Rahmen der dritten und vierten der ägyptischen Plagen genannt. Hier ist von zwei verschiedenen Insektenarten die Rede, die im Hebr. mit *ken* / *kinnām* (Ex 8,12–15; Ps 105,31 bzw. *‘arob* (Ex 8,16–28; Ps 78,45; 105,31; vermutlich ist die Hundsfliege gemeint) bezeichnet werden. Hin und wieder – ich erwähne es nur am Rande – wird in der Literatur die Vermutung geäußert, bei der in Ex 8,12–14 geschilderten Plage könnte es sich auch um Läuse gehandelt haben³¹, und nicht um Stechmücken. In der Regel wird heute aber von zwei verschiedenen Fliegenarten ausgegangen.

Diese treten in großer Menge auf, umschwärmen und stechen Menschen und Tiere, saugen das Blut aus und verursachen z.T. erhebliche Schmerzen. Von ihnen geht somit eine massive Gesundheitsgefährdung aus oder sogar eine Gefährdung des Lebens, wenn man damit rechnet, dass die Fliegen auch zu Überträgern von Krankheiten werden konnten. In Ex 8,17 wird ihr Auftreten ähnlich drastisch wie bei den Fröschen beschrieben. Nachdem JHWH Pharao befohlen hat, sein Volk ziehen zu lassen, heißt es:

Wenn du mein Volk nicht entlassen willst, bin ich entschlossen, auf dich und deine Diener und dein Volk und deine Häuser die Stechfliegen loszulassen. Die Häuser der Ägypter und auch das Ackerland, auf dem sie wohnen, werden sich mit Stechfliegen füllen.

„Die lästigen Tiere erfüllen alles, die Behausungen und sogar den Boden: Wohnen, gehen, stehen werden unangenehm und hygienisch gefährlich“³².

Außerhalb der Plagenerzählungen wird die Mücke nur noch in Jes 51,6 im Rahmen einer Vergänglichkeitsschilderung erwähnt. Dort heißt es:

Der Himmel verflattert wie Rauch,
die Erde zerfällt wie ein Kleid,
ihre Bewohner sterben wie Mücken.

Hier ist eine andere Beobachtung aus der Natur festgehalten, die wiederum auf die Menschwelt übertragen wird. Alles in der Welt ist endlich, selbst die massenhaft auftretenden Fliegen vergehen ebenso wie die Menschen.

Natürlich wird auch ein Insekt im Alten Testament erwähnt, dem wir eine wohlschmeckende Speise verdanken: die *Biene*. Ihren hebräischen Namen kennen wir auch im Deutschen, und zwar als Mädchennamen: Debora. Interessant ist, dass das Wort „Debora“ im Alten Testament nur fünfmal als Tiername belegt ist, aber zehnmal als Mädchen- bzw. Frauenname³³, u.a. für die Prophetin Debora im Richterbuch. Wo von der Biene die Rede ist, ist meist die wilde Biene gemeint, die in Felsspalten (Dtn 32,13; Ps 81,17), hohlen Bäumen, Erdhöhlen (1Sam 14,27) oder im Kadaver eines Löwen (Ri 14,8) lebte. In den vergangenen Jahren haben archäologische Unter-

suchungen gezeigt, dass es um 900 v.Chr. im Beth-Schean-Tal im nördlichen Israel (etwa 25 km südlich des Sees Genesareth) auch aus Stroh und Lehm gefertigte Bienenstöcke gab. Auf dem Tel Rehov fand man 30 an der Zahl. Es war somit schon eine recht ansehnliche Imkerei, die etwa 500 kg Honig jährlich erbracht haben dürfte³⁴. Das zeigt, dass es nicht nur in Ägypten (etwa seit dem 3. Jahrtausend) oder im Reich der Hethiter (etwa seit dem 14. Jh. v.Chr.) Bienenzucht gab, sondern auch in Palästina / Israel.

Sir 11,3 rühmt die Biene so:

Du sollst niemanden rühmen um seiner Schönheit willen,
und niemanden verachten, weil er hässlich aussieht.
Denn die Biene ist klein unter allem, was Flügel hat,
und bringt doch die allersüßeste Frucht.

Diese kleine weisheitliche Sentenz ist vom Gegensatz klein und dennoch äußerst nutzbringend bestimmt. Und genauso soll es auch bei der Beurteilung des Menschen sein. Nicht das Äußere soll das Urteil bestimmen, sondern das, was in dem jeweiligen Menschen an Begabungen steckt, die er oder sie zum Nutzen der Umwelt einbringen kann.

Es gibt noch einen zweiten weisheitlichen Satz zur Biene, den kaum einer kennt, ist er doch nur in der Septuaginta, der griechischen Übersetzung des Alten Testaments belegt. In einer Sonderüberlieferung, die unmittelbar an das berühmte Wort über die Ameise anschließt³⁵, wird die Biene so gerühmt (Spr 6,8LXX)³⁶:

Gehe zur Biene und lerne, wie arbeitsam sie ist,
und sie macht ihre Arbeit als eine ehrenhafte.
Deren Produkte Könige und Privatleute zur Gesundheit verwenden,
willkommen ist sie für alle und erwartet;
auch wenn sie in der Kraft schwach ist,
weil sie die Weisheit achtet, hat sie es so weit gebracht.

Auch hier wird auf das Produkt der Biene, den Honig, verwiesen, der äußerst geschätzt war. Honig war gewissermaßen ein Allheilmittel, wie wir vor allem aus ägyptischen Überlieferungen wissen. Zum einen süßte er heilende Substanzen, Arzneien, die man sonst eher wegen ihres Geschmacks mit Widerwillen zu sich nahm. Wir kennen das ja zur Genüge aus eigener Anschauung! Zum andern wurde er verwendet zur Behandlung von Augen-erkrankungen und zur Versorgung von (entzündeten) Wunden. Angesichts von antibiotisch resistenten Bakterien erinnert sich die heutige Medizin in den letzten Jahren verstärkt an die wundheilenden Eigenschaften des Honigs³⁷.

Was uns sonst von der Biene in der Bibel erzählt wird, ist ebenfalls wenig bekannt. Wegen der Angriffs- und Stechlust gereizter Bienen (die in Palästina

vorkommende *Apis mellifica* gilt als besonders reizbar) konnten angreifende Völkerscharen mit ihnen verglichen werden (Dtn 1,44; Jes 7,18; Ps 118,12)³⁸. So heißt es z.B. in Dtn 1,44 von den Amoritern, die Israel auf einem Kriegszug verfolgt haben:

Sie jagten euch, wie Bienen es tun, und zersprengen euch.

Es wird hier die immer wieder zu beobachtende Gefahr, die von einem Bienenschwarm ausgehen kann, vorausgesetzt, der Menschen in die Flucht treiben kann. Nicht zu unterschätzen sind die Bienenstiche, die sich im heißen Klima des Orients leicht entzünden und heftige Schmerzen verursachen, ja im Extremfall auch zum Tode führen können³⁹. Zugleich können wir sehen, wie in Dtn 1,44 zwei verschiedene Darstellungsebenen ineinander übergehen: Wir haben zum einen das Bild der angreifenden Bienen und zum andern die Ebene der verfolgenden Soldaten, die Israel bedrohen. Aus anderen antiken Quellen wissen wir, dass giftige und gefährliche Insekten auch im Krieg im Sturmangriff verwendet wurden⁴⁰. Durch Bienenschwärme konnten selbst Belagerungen vereitelt werden⁴¹. Und 4Makk 14,19 schildert die Gefahr, die von dem Stachel ausgeht so:

Die Bienen wehren um die Zeit des Baus der Honigwaben jeden Eindringling ab. Wie mit einem spitzen Eisen stechen sie mit ihrem Stachel jeden, der sich ihrer Brut nähert, und verteidigen diese bis zum Tod.

In Jes 7,18 kommen *Fliegen* und *Bienen* zusammen in einem Bildwort vor, das noch einmal die Bedrohung zeigt, die mit diesen Tieren verbunden sein kann.

Pfeifen wird JHWH den Fliegen, die am Ende der Ströme Ägyptens sind,
und den Bienen, die im Lande Assurs sind.
Sie werden kommen und sich niederlassen,
in den Talschluchten und Felsspalten
und in allen Dorngehegen und an allen Tränkstellen.

Fliegen und Bienen sind hier Werkzeuge Gottes. Sie werden herangepfeifen und lassen sich daraufhin überall nieder – eine wahre Landplage. Beide Tierchen stehen für andere Gefährdungen wie die Landesbezeichnungen, die ihnen mitgegeben sind, verdeutlichen. Genannt werden mit Assur und Ägypten die beiden Großmächte der damaligen Zeit, die Israel immer wieder bedrohten. Zugleich zeigt sich hier auch zumindest im Falle der Fliegen ein gewisses Lokalkolorit, denn Fliegen gehören natürlich wegen des Wasserreichtums zu Ägypten. Sie erheben sich nach der jährlichen Überschwemmung aus ihrer Brutstätte, dem Nilschlamm, und überziehen das ganze Land. Natürlich legt es sich nahe, Heere mit Insektenschwärmen zu vergleichen: Beide können das Land gleichsam überschwemmen. Die Vielzahl und Massivität der Bedrohung wird so ungeheuer anschaulich.

Die Raupen von *Kleider- und Pelzmotten* (hebr. *ʿāš* und – nur in Jes 51,8 belegt – *sās*) bevorzugten als Nahrung alle Arten von Stoffen (Sir 42,13). Überall, wo Motten im Alten Testament genannt werden, handelt es sich um Bildworte. Auf ihre schädlichen Wirkungen nehmen vor allem Vergänglichkeits schilderungen Bezug: Wie Kleider, die von den Motten zerfressen werden, werden die Feinde des Gottesknechts (Jes 50,9) und die Israels (Jes 51,8) vergehen⁴²:

Sie alle vergehen wie ein Kleid, das die Motten fressen. (Jes 50,9).

Und in einer nächtlichen Offenbarung des Eliphaz richtet eine numinose Gestalt folgendes Wort an ihn.

Ja, die in Häusern aus Lehm wohnen,
die in Staub ihr Fundament haben,
man zerschlägt sie, als wären sie Motten. (Hi 4,19)

Inhaltlich geht es in dieser Offenbarung um die Frage, wer reiner und gerechter sein kann als Gott. Dieser „qualitative ... Abstand“⁴³ zwischen Gott und Geschöpfen, insbesondere aber zwischen Gott und Mensch, wird vor allem an der Todesverfallenheit des Menschen deutlich. Der menschliche Leib, der aus Erde geschaffen ist (Gen 2,7; 3,19; Hi 10,9; 33,6), gleicht einem irdenen Haus, „das der Mensch während seiner Lebenszeit bewohnt“⁴⁴. Im Staub, aus dem er gebildet wurde, liegen die Grundmauern seines Daseins. Diese Todesbestimmtheit unterstreicht auch V. 19b.20a durch den (singulären) Vergleich des Menschen mit Motten, die jäh und leicht zerschlagen werden können⁴⁵. Die Bewohner der Häuser haben also dasselbe Schicksal wie ihre kleinen, aber wenig geschätzten Hausgenossen, die man leicht vernichten kann.

Um die Nutzlosigkeit und Kurzlebigkeit irdischen Reichtums geht es dagegen in Mt 6,19f, Lk 12,33 und Jak 5,2, wenn kostbare Kleider den Motten anheimfallen. So heißt es in Mt 6,19f:

Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, wo sie die Motten und der Rost fressen und wo die Diebe nachgraben und stehlen.
Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo sie weder Motten noch Rost fressen und wo die Diebe nicht nachgraben noch stehlen.

Natürlich setzt der Spruch nicht die Alltagsgewänder der einfachen Leute voraus, die oftmals nicht viel mehr besaßen als, das, was sie am Leibe trugen, sondern den Kleiderreichtum Begüterter⁴⁶. Kostbare Kleidungsstücke waren neben Gold und Silber begehrte Wertgegenstände, die auch vom gesellschaftlichen und rechtlichen Status ihrer Besitzer kündeten⁴⁷. Sie gehörten zu den Schätzen, die man sorgfältig verwahrte, die dann aber dennoch irgendwann den Weg alles Vergänglichen gingen.

Aber auch manche Naturbeobachtung hat ihren Niederschlag gefunden in den biblischen Schriften, nur muss man ihr erst einmal auf die Spur kommen⁴⁸.

So heißt es z.B. in Hi 27,18 nach der Lutherübersetzung:

Er (der Frevler) baut sein Haus wie eine Spinne
und wie ein Wächter eine Hütte macht.

Das hebräische Wort, das hier mit Spinne übersetzt wird, meint aber in aller Regel die Motte. Viele Ausleger rechnen mit einer gestörten Textüberlieferung, denn die Motte baue ja kein Haus, wohl dagegen die Spinne. Aber ist das richtig? Begeben wir uns also kurz auf die Spur eines Mottenlebens.

Kleider-, Pelz- und Tapetenmotten sind Kleinschmetterlinge⁴⁹. Alle drei Arten nisten sich in „Wohnungen, in Kleidermagazinen und Speicherräumen ein und wissen dort mit einer wirklich staunenswerten Geschicklichkeit Kleider, Pelzwaren, Federhüte oder Wollstoffe aller Art ausfindig zu machen, um ihre Eier daran abzusetzen. Gefüllte Kleiderschränke, Sofas, Kissen und Polstermöbel bieten herrliche Brutstätten für die Motten, die sich aber auch ebenso gut mit ausgestopften Tieren, Fellen und ähnlichen Dingen begnügen. Die Urheber des Zerstörungswerks, das bald hernach beginnt, sind nicht etwa die geflügelten Motten selbst, sondern deren Nachkommen, madenartige, weißliche, mit dunklerem Kopfe ausgestattete Raupen, die mit ihrem starken Fressapparat Stoffe und Pelzwerk zerstören und durchlöchern und sich dabei aus abgenagten Stoffteilchen und Gespinnstfäden kleine sackartige Gehäuse verfertigen, in denen sie wohnen und sich schließlich zu einer gelblichen Puppe verwandeln. Die fertigen Motten, die gebrauchsunfähige Vorderkiefer und einen verkümmerten Saugrüssel besitzen, haben nur die einzige Aufgabe, Nachkommenschaft zu erzeugen“⁵⁰.

Aus dieser schützenden Röhre brauchen die Raupen „nur den Kopf herauszustrecken, um Haar für Haar abzubeißen und zu verzehren ... Ist von der Röhrenmündung aus nichts Genießbares mehr zu erreichen, so wird das Haus um ein Stückchen verlängert“⁵¹.

Auf diesen „Hausbau“ der Mottenraupe aber spielt Hi 27,18 an. Es handelt sich bei diesem Haus ebenso wie bei der Wächterhütte um eine zeitlich befristete und zugleich fragile Wohnstätte, die aus in der unmittelbaren Umgebung vorfindlichen und leicht zerstörbaren Materialien angefertigt wurde und verlassen wird, sobald die Raupen reif zur Verpuppung sind. Dann „wandern sie an eine Stelle, von der aus später der geschlüpfte Schmetterling möglichst ungehindert ins Freie kann“⁵². Dort angelangt spinnen sie ein neues Gehäuse, in dem die Verpuppung stattfindet, bis nach frühestens zwei Wochen die geflügelte Motte diesen Ort verlässt. Natürlich könnte in Hi 27,18 auch dieser zweite „Bau“ der Raupe im Blick sein.

Der Hinweis auf die Motte in Hi 27,18 könnte implizit schon den ins Auge gefassten Zerfall des frevlerischen Lebens und seiner durch Reichtum geprägten Begleitumstände intendieren. Ist aber sonst die Motte meist die *Zerstörerin* von Luxusgegenständen, so tritt in Hi 27,18 ihr *fragiles Gehäuse* in den Blick, das leicht zerstört werden kann.

Und wie steht es mit Hos 5,12–14⁵³? Der Text lautet:

- 12 Ich aber war wie eine Motte für *Ephraim*,
wie Knochenfraß für das Haus **Juda**.
- 13 Als *Ephraim* seine Krankheit sah
und **Juda** sein Geschwür,
da lief *Ephraim* zu Assur,
sandte Botschaft zum Großkönig.]
Aber er, er kann euch nicht heilen,
kann euch das Geschwür nicht entfernen.]]
- 14 Denn ich bin (jetzt) wie ein Löwe für das Haus *Ephraim*,
wie ein junger Löwe für das Haus **Juda**:
Ich, ich reiße und gehe davon,
schleppe fort, und niemand kann retten.

Schlagen Sie aber die Einheitsübersetzung auf, so lesen Sie eine ganz andere Übersetzung der Stelle. Dort heißt es:

Ich aber bin wie Eiter für Ephraim,
wir Fäulnis für das Haus Juda.

Man geht bei dieser Übersetzung davon aus, dass es zum einen ein Wort *‘āš I* gibt, das „Motte“ bedeutet, und zum andern ein gleichlautendes Wort *‘āš II*, das die Bedeutung Eiter hat. Denn, so die Begründung, „Motten gehen nicht an den Menschen“⁵⁴. Diese Änderung lässt sich jedoch weder aus textkritischen noch aus sachlichen Gründen rechtfertigen. Ansetzen muss man, um den Text zu verstehen, bei der Haupttätigkeit von Motten: nämlich dem Zerfressen von Kleidern, auf das ja wieder und wieder in der Bibel angespielt wird. Was hat dieses Tun an Kleidern mit Wunden und Krankheit zu tun? Um diese Frage zu beantworten, muss man an die Bedeutung von Kleidern im Alten Orient erinnern⁵⁵. Das Kleid hat dort nämlich die Funktion einer „zweiten Haut“ des Menschen, es ist gewissermaßen seine soziale Haut, es drückt die Persönlichkeit, die Stellung aus. Ein Prachtgewand unterstreicht die gehobene Funktion des Trägers, ein Gewand das zerfällt, wird zum Zeichen des Verfalls der dieses Kleid tragenden Person. Wer über das Kleid eines andern verfügt, hat zudem Verfügungsgewalt über diese Person. Weiß man um diese Funktion des Kleides, dann kann man auch verstehen, warum die Motte in Hos 5 vorkommt.

Hos 5 beschreibt nämlich einen mehrstufigen Zerstörungsprozess. Die Motte zerstört die zweite, äußere Haut des Landes, das im Bild eines Menschen ge-

zeichnet wird, sein Kleid; der Wurm- oder Knochenfraß bezieht sich auf die innere Zerstörung, die langsam, zunächst unbemerkt voranschreitet. Es geht somit um äußeren und inneren Verfall. Beides macht die Krankheit des Landes aus. Sie ist ausgelöst, durch den Bruch mit JHWH, der darin sichtbar wird, dass man auf fremde politische Mächte, und nicht mehr auf Gott sein Vertrauen setzte.

Am Ende unserer Spurensuche sollen noch einmal „fressende“ bzw. „stechende“ Tiere stehen, auch wenn sie oft genug klein und unscheinbar sind und sich manchmal auch gut getarnt ihrer Umgebung anpassen. Ich meine *Würmer* aller Art⁵⁶. Würmer als *Schädlinge* können das Absterben von Pflanzen oder das Verderben von Lebensmitteln bewirken: So beklagt Dtn 28,39:

Weinberge legst du an und pflegst sie,
aber du trinkst keinen Wein und bringst keinen in den Keller.
Der Wurm hat ihn weggefressen.

Vermutlich wird hier auf den Beerenwurm (*Cochylis ambiguella*) angespielt, der Trauben befällt. Und in Jona 4,7 verdorrt ein rasch gewachsener Rizinusstrauch auf Befehl Gottes durch den Stich eines nicht näher bestimmbar Wurm. Auch das Verfaulen des Manna wird in Ex 16,20 auf die Wirkung von Würmern zurückgeführt. Das Fressen oder Stechen ist aber nur die eine Eigenschaft, die die Bibel mit Würmern in Verbindung bringt.

Würmer haben daneben eine besondere Affinität zu Grab und Tod und gehören in den Bereich des Unreinen und Ekeleregenden⁵⁷. Sie werden daher häufig in Zusammenhang mit Krankheiten (Hi 7,5) und der Verwesung von Leichen (Hi 24,20) genannt. Die Leichen im Grab sind von Würmern bedeckt (Hi 21,26; Sir 10,11), wie auch das den gestürzten Tyrannen verspottende Lied der Scheolbewohner in Jes 14,11 zeigt:

Maden sind das Lager unter dir und Würmer deine Decke.

Würmer sind das Bett und die Zudecke, der Leichnam ist somit vollständig von ihnen bedeckt. Zugleich zeigt sich hier eine tiefe Einsicht, die nämlich, dass der Tod alle gleich macht und keiner den Würmern und Maden entgehen kann, auch der gefürchtetste Tyrann nicht. Wenn Hiob in einer Klage die Würmer als Mutter und Schwestern bezeichnet, dann unterstreicht das Bild, wie nahe er sich dem Tod fühlt (Hi 17,14).

Natürlich gibt es noch einen dritten Vergleichspunkt, der immer wieder vom Wurm abgeleitet wird, nämlich seine Kleinheit, Wehrlosigkeit und physische Schwäche. Daher werden Menschen in Not mit Würmern verglichen, wie z.B. in Ps 22,7, wo der Beter von sich sagt⁵⁸:

Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch,
ein Spott der Leute, verachtet vom Volk.

Wenn sich der Beter hier als Wurm bezeichnet, reiht er sich in die Sphäre der niederen Kriechtiere ein und bringt zum Ausdruck, dass er seine Menschenwürde verloren hat und zur verachteten Unperson wurde. Im Staub sich windend, zu Boden gedrückt, ohne aufrecht gehen zu können, ist er einsam und isoliert und hofft darauf, dass Gott ihn aus dieser Situation der Verlassenheit und Todesverfallenheit errettet.

IV. Ausblick

Damit sind wir am Ende unserer Spurensuche, bei der wir mit Floh und Blutegel, Rinderbremse und Heuschrecken, Fröschen und Fliegen, Bienen und Motten und am Ende auch dem Wurm auf eher unscheinbarere und unbekanntere Bibeltiere getroffen sind, die aber deswegen nicht zu verachten sind. Nicht umsonst beginnen die beiden dänischen Forscher V. Møller-Christensen und K.E. Jordt Jørgensen ihr Buch zur Tierwelt der Bibel⁵⁹ daher mit dem Vers eines dänischen Liedes, der übersetzt so lautet:

Auf, alle Ding', die Gott gemacht, sein' Herrlichkeit zu preisen!
Das Kleinste, was er schuf, ist groß und kann sein' Macht beweisen.

Unter diesen kleinen Wesen, von denen das Lied spricht, sind auch einige, die wir heute betrachtet haben. Und von ihrer „Größe“ und „Macht“ haben wir so Manches gehört. Die Bedeutung und Wirkung von Lebewesen hängt eben nicht allein vom beeindruckenden Körperbau und der Körpergröße ab, sondern manchmal viel mehr von ihren Verhaltensweisen und der Art ihres Auftretens, wie z.B. die Heuschrecken zeigen.

Manchmal ist uns das Dasein dieser Tierchen eher lästig, und wir fragen nach dem Sinn dieser Plagegeister. Und dennoch gehören auch diese kleinen Wesen in den großen Zusammenhang der Schöpfung Gottes, die Gen 1 mit dem Prädikat „sehr gut“ auszeichnet, und sie haben da, wo sie leben, ihren Zweck und ihre Aufgabe, auch wenn diese uns vom menschlichem Blickpunkt her oft genug nur schwer einsichtig ist. Und ihre Art zu leben, ist oft genug erstaunlich.

Der berühmte Zoologe Karl von Frisch hat auf die Wichtigkeit dieser Erkenntnis schon vor vielen Jahren hingewiesen. 1966 veröffentlichte er ein kleines Büchlein mit dem schönen Titel „Zehn kleine Hausgenossen“. Dort beschreibt er die Stubenfliege, die Stechmücken, den Floh, die Bettwanze, Läuse, die Kleidermotte, die Küchenschabe, das Silberfischchen, Spinnen und Zecken, alles Hausgenossen, die uns lästig, eklig und wenig lieb sind und die wir möglichst schnell wieder loswerden möchten, wenn sie einmal bei uns eingezogen sind. Von Frisch beendete dieses Büchlein mit einem Hinweis auf dessen Intention, die auch den heutigen Vortrag bestimmte: Er

schreibt: „Die Absicht war, ... zu zeigen, dass auch die bestgehassten, meist verachteten Geschöpfe ihre wunderbaren Seiten haben“⁶⁰. Und er endet mit einem kleinen Gedicht, das auch am Ende unserer Betrachtungen über das, „was da saugt und hüpft und beißt und sticht ...“ stehen soll:

„Es ist kein Wesen zu gering,
Man kann doch von ihm lernen.
Derselbe Zauber ist um uns
Im Nahen wie im Fernen,
Und voll der Rätsel bleibt die Welt –
Vom Floh bis zu den Sternen“.⁶¹

Damit schließt sich der Kreis, und es bleibt mir nur noch, Ihnen vielmals für Ihre Aufmerksamkeit zu danken.

Anmerkungen

- 1 Vgl. dazu *Th. Staubli*, Kleider in biblischer Zeit, Freiburg (Schweiz) 2012, 15.
- 2 Vgl. dazu *H.J. Stoebe*, Das erste Buch Samuelis (KAT VIII/1), Gütersloh 1973, 436.
- 3 Vgl. dazu *G. Dalman*, Arbeit und Sitte in Palästina I/2, Gütersloh 1928, 397.
- 4 Vgl. auch die Parallelstelle 1Sam 26,20.
- 5 Vgl. dazu *A. Meinhold*, Die Sprüche. Teil 2: Sprüche Kapitel 16–31 (ZBK.AT 16/2), Zürich 1991, 506 f.
- 6 Zu den Zahlensprüchen im Alten Testament, vgl. *Meinhold*, ZBK.AT 16/2, 505.
- 7 Vgl. dazu *P. Maiberger*, Art. Heuschrecke, NBL II (1995) 196f.
- 8 Vgl. dazu *P. Riede*, Vom Erbarmen zum Gericht. Die Visionen des Amosbuches (Am 7–9*) und ihr literatur- und traditionsgeschichtlicher Zusammenhang (WMANT 120), Neukirchen-Vluyn 2008, 36f.
- 9 Vgl. dazu Am 4,9; 7,1f; Ps 105,34f u.ö.
- 10 Vgl. zu den Auswirkungen bereits die Plagenerzählungen in Ex 10,12ff.
- 11 Vgl. die dpa-Information vom 27.7.2004 und die Berichte von *J. Dieterich* in Frankfurter Rundschau 60 (2004) 2.
- 12 Vgl. die anschauliche Schilderung von *L. Bauer*, Die Heuschreckenplage in Palästina, ZDPV 49 (1926) 168–171, die sich auf Beobachtungen aus dem Jahre 1915 bezieht.
- 13 Übersetzung: *J. Jeremias*, Die Propheten Joel, Obadja, Jona, Micha (ATD 24/3), Göttingen 2007, 9.
- 14 *Jeremias*, ATD 24/3, 13.
- 15 Ebd.
- 16 Vgl. dazu *P. Riede*, „Doch frage die Tiere, sie werden dich lehren“. Tiere als Vorbilder und „Lehrer“ des Menschen im Alten Testament, in: *ders.*, Im Spiegel der Tiere. Studien zum Verhältnis von Mensch und Tier im alten Israel (OBO 187), Freiburg (Schweiz) / Göttingen 2002, 1–28, bes. 11f.
- 17 Vgl. dazu *P. Riede*, „Denn wie der Mensch jedes Tier nennen würde, so sollte es heißen“. Hebräische Tiernamen und was sie uns verraten, in: *ders.*, Im Spiegel der Tiere, 165–212, 210.
- 18 Vgl. *G. Fischer / D. Markl*, Das Buch Exodus (NSK.AT 2), Stuttgart 2009, 107.

- 19 *Fischer / Markl*, NSK.AT 2, 104.
- 20 Vgl. dazu *O. Keel*, Allgegenwärtige Tiere. Einige Weisen ihrer Wahrnehmung in der hebräischen Bibel, in: *B. Janowski* u.a. (Hg.), *Gefährten und Feinde des Menschen. Das Tier in der Lebenswelt des alten Israel*, Neukirchen-Vluyn 1993, 155–193, 163–166; *P. Riede*, Art. Frosch, www.wibilex.de (Zugriff 15.11.2012).
- 21 *Fischer / Markl*, NSK.AT 2, 108.
- 22 Ebd.
- 23 Vgl. dazu *M. Görg*, Art. Hathor, NBL II (1995) 50f.
- 24 *G. Fischer*, *Jeremia* (HThKAT), Freiburg 2005, 483.
- 25 Ebd.
- 26 Ebd.
- 27 *V. Møller-Christensen / K.E. Jordt Jørgensen*, *Biblisches Tierlexikon* (Bibel – Kirche – Gemeinde 4), Konstanz 1969, 169f.
- 28 Übersetzung: *G. Sauer*, *Jesus Sirach / Ben Sira* (ATD.E 1), Göttingen 2000, 272.
- 29 Zur Stelle s. *H. Schürmann*, *Das Lukasevangelium* (HThK III/2), Freiburg 1993, 214ff.
- 30 Vgl. dazu *O. Keel* u.a., *Orte und Landschaften der Bibel. Ein Handbuch und Studienreiseführer zum Heiligen Land*, Bd. 1: *Geographisch-geschichtliche Landeskunde*, Göttingen 1984, 167f; *O. Keel / S. Schroer*, *Studien zu den Stempelsiegeln aus Palästina / Israel* (OBO 67), Freiburg (Schweiz) / Göttingen 1985, 26ff.
- 31 So z.B. *J. Feliks*, Art. Mücke, BHH 2 (1964) 1245.
- 32 *Fischer / Markl*, NSK.AT 2, 111.
- 33 Vgl. dazu *P. Riede*, Art. Biene, www.wibilex.de (Zugriff: 15.11.2012).
- 34 Vgl. dazu *A. Mazar / N. Panitz-Cohen*, *Das Land, das von Milch und Honig überfließt*, WUB 50/4 (2008) 65.
- 35 Spr 6,6–8: „Geh hin zur Ameise und lerne von ihr“, vgl. dazu *Riede*, „Doch frage die Tiere, sie werden dich lehren“, 6–9.
- 36 Übersetzung: *Septuaginta Deutsch. Das griechische Alte Testament in deutscher Übersetzung*, hg. von *W. Kraus* und *M. Karrer*, Stuttgart 2009, 942.
- 37 Vgl. *R. Germer*, *Die Heilpflanzen der Ägypter*, Düsseldorf 2002, 155
- 38 Vgl. *Riede*, Art. Biene.
- 39 Vgl. *P. Riede*, *Im Netz des Jägers. Studien zur Feindmetaphorik der Individualpsalmen* (WMANT 85), Neukirchen-Vluyn 2000, 254.
- 40 Vgl. dazu *E. Neufeld*, *Insects as Warfare Agents in the Ancient Near East* (Ex 23:28; Deut. 7:20; Josh. 24:12; Isa. 7:18–20), Or. 49 (1980) 30–57. Auch die zur Art der Wespen gehörenden Hornissen sind wegen ihrer schmerzhaften Stiche gefährliche Insekten. Wird ein Mensch von mehreren dieser Insekten gestochen, kann er daran sterben. In warmen Regionen sind sie besonders angriffsflustig und ihre Schwärme gefürchtet. Auf diese Gefahr bezieht sich Weish 12,8, wo berichtet wird, dass Gott den Israeliten Hornissen vorausgesandt habe, um die Bewohner Palästinas zu vernichten.
- 41 Vgl. *O. Keller*, *Die Antike Tierwelt II*, Hildesheim 1980, 425.
- 42 Vgl. auch Hi 13,28.
- 43 *F. Horst*, *Hiob*. 1. Teilband: *Hiob 1–19* (BK XVI/1), Neukirchen-Vluyn ⁴1983, 76.
- 44 *Horst*, BK XVI/1, 76.
- 45 Es geht hier also nicht um die zerstörerische Tätigkeit der Motte.
- 46 Vgl. dazu Hi 27,16, Jes 3,18–23.
- 47 Vgl. dazu z.B. Lk 16,19.

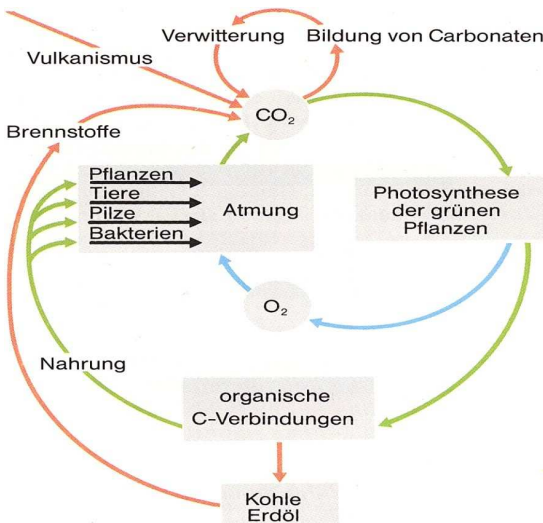
- 48 Vgl. dazu ausführlich *P. Riede*, Spinnennetz oder Mottengespinst? Zur Auslegung von Hi 27,18, in: *ders.*, Im Spiegel der Tiere, 107–119.
- 49 Vgl. zur Unterscheidung *K. von Frisch*, Zehn kleine Hausgenossen, Stuttgart 1966, 90f.
- 50 *R. Heymons*, Die Vielfüßler, Insekten und Spinnenkerfe, in: *O. zur Strassen*, Brehms Tierleben. Allgemeine Kunde des Tierreiches, Bd. II, Leipzig / Wien 1915, 223f. Auf S. 224 findet sich die Abbildung einer solchen Gespinströhre der Raupe mit anhängenden Zeugfetzen. Vgl. zu den Kleider- und Pelzmotten ferner *W. Dierl*, Die Schmetterlinge, in: *B. Grzimek* (Hg.), Grzimeks Tierleben. Enzyklopädie des Tierreichs, Bd. 2: Insekten, München 1993, 306–370, 320, s. auch die Darstellung einer Pelzmottenraupe in ihrem Gehäuse ebd. 341 Abb. 2 l.
- 51 *Von Frisch*, Hausgenossen, 86.
- 52 *Von Frisch*, Hausgenossen, 88.
- 53 Vgl. dazu ausführlich *P. Riede*, „Ich aber war wie eine Motte für Ephraim“. Anmerkungen zu Hos 5,12, in: *ders.*, Schöpfung und Lebenswelt. Studien zur Theologie und Anthropologie des Alten Testaments (MThSt 106), Leipzig 2009, 139–150.
- 54 So z.B. *W. Rudolph*, Hosea (KAT XIII/1), Gütersloh 1966, 124.
- 55 Vgl. *Staubli*, Kleider, 11 und passim.
- 56 Vgl. dazu *P. Riede*, Art. Wurm, NBL III (2001) 1140–1142.
- 57 Vgl. dazu *P. Riede*, „Ich bin ein Bruder der Schakale“ (Hi 30,29). Tiere als Exponenten der gegenmenschlichen Welt in der Bildsprache der Hiobdialoge, in: *ders.*, Im Spiegel der Tiere, 120–132, bes. 126–128.
- 58 Vgl. dazu *Riede*, Im Netz des Jägers, 307ff.
- 59 *Møller-Christensen / Jordt Jørgensen*, Biblisches Tierlexikon, 5.
- 60 *Von Frisch*, Hausgenossen, 152.
- 61 Ebd.

Menschen und Tiere – „Ein gleicher Atem ist allen“ Koh 3,19*

Biologische und biblische Aspekte

1. Tiere und Menschen als Teil der Schöpfung

Pflanzen und Tiere und der Mensch sind in einem 4,5 Milliarden Jahre währ-



enden Entwicklungsprozess, Evolution genannt, entstanden. Alle Lebewesen sind Teil eines einzigen riesigen Ökosystems, das netzartig unsere Erde umspannt. Grobe Schätzungen sprechen davon, dass etwa 8–10 Mill. Pflanzen- und Tierarten zusammen mit uns Menschen die Erde bewohnen. Davon sind bisher nicht mehr als etwa 2,5 Mill. Arten näher beschrieben worden. Die biologischen Wissenschaften wollen herausfinden, welche Arten die Erde bevölkern und welche Gesetzmäßigkeiten ihrer Entstehung zugrunde liegen. Es geht also um die Frage, *wie* die lebendige Welt mit ihrer unerhörten Vielfalt an Erscheinungsformen entstanden ist.

Bild 1: Die Atmung in biologischer Betrachtungsweise. Sie verknüpft Kohlenstoffkreislauf und Sauerstoffkreislauf miteinander. Gezeigt werden die biologischen und geologischen Bezüge dieser Kreisläufe

aus: R. Dollase (2006), verändert

Viele Einsichten in die belebte Welt und in die kosmischen Phänomene überhaupt konnten bisher gewonnen werden. Dieses Wissen ist fürwahr nicht bloß eine Anhäufung trockener Fakten, sondern löst zugleich auch Ver-

* Vorgetragen bei der Tagung der GEE „Auch die Tiere loben Gott – bekannte und unbekanntere Tiere in der Bibel“, am 20./21. Oktober 2012 in Bad Herrenalb

wunderung und überwältigendes Staunen aus und wirft neue Fragen auf. Nur so lassen sich das große Interesse und die Leidenschaft erklären, die die Forscher zum Erkunden der Natur antreibt. Ein Ende dieses Bestrebens ist schon deshalb nicht absehbar, weil jede neue Entdeckung sich als Quellgrund neuer Geheimnisse und Fragen erweist. Eine für unser Menschsein wichtige Einsicht erwächst aus dem Wissen, dass Menschen und Tiere enger miteinander verwandt sind als man bisher annahm. Dieses Wissen spiegelt sich auch wider in der biblischen Aussage „Ein gleicher Atem ist allen“. Der Begriff „Atem“ begegnet uns in der Bibel als Bezeichnung für Lebensatem, Seele und Geist. In den biblischen Sprachen finden wir die Benennungen *ruach* (hebr.), *pneuma* (griech.) und *spiritus* (lat.). Es ist daher nicht überraschend, dass dem Atmen über das Biologische hinaus in religiöser Hinsicht auch spirituelle und meditative Aspekte zuerkannt wurden. So sieht Marti (2012) dass Atmen als „als Brücke zwischen innerer und äußerer Welt“ bzw. als Methode, durch bewusstes Wahrnehmen des Ein- und Ausatmens der Luft meditativ „zur Ruhe zu kommen und sich mit den anderen Menschen, den Tieren und Pflanzen, mit der Erde und dem gesamten Kosmos zu verbinden“.

Es ist erstaunlich, dass in der Bibel 208 Tierarten aufgeführt werden. Sie sind die Repräsentanten der weiter unten besprochenen, sehr artenreichen Tierwelt des Heiligen Landes, deren Lebensgrundlage wiederum die außergewöhnlich vielen hier lebenden Pflanzenarten, 2800 an der Zahl, ist. Der biologische Reichtum des Landes findet seinen Widerhall in vielen biblischen Texten, vor allem in den Psalmen:



Bild 2: Die Erschaffung der Tiere. Meister Bertram von Minden, um 1400, Grabower Altar. Kunsthalle Hamburg.

Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weise geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter. (Ps. 104,20)

Mit der Erschaffung der Pflanzen, der Tiere und des Menschen befassen sich die beiden Schöpfungsgeschichten. Aber darüber hinaus durchdringt die Thematik „Schöpfung“ als „*Cantus firmus*“ die gesamte Bibel ab der Urgeschichte bis hin zu zur Offenbarung des Johannes. Im Mittelpunkt steht die Frage: Warum und wozu gibt es Lebewesen auf der Erde? Eine Antwort finden wir im Buch der Weisheit:

Du liebst alles, was ist, ... Herr, du Freund des Lebens (Weish_{EU} 11,24–26).

In einem bekannten Altarbild aus dem 14. Jahrhundert wird die Erschaffung der Tiere veranschaulicht (Bild 2). Es ist Teil des von Meister Bertram von Minden geschaffenen Altares für die Hamburger Hauptkirche St. Petri¹. Es stellt die Erschaffung der Tiere des fünften und sechsten Tages dar (Gen 1, 20–25), nachdem der Schöpfer in der Zeit davor die Lebensräume bereitgestellt und den Tisch mit Gras und Kräutern und fruchtbaren Bäumen als Speise den Tisch gedeckt hatte. Der Schöpfer steht nicht über seinen Geschöpfen, sondern in deren Mitte und wendet sich ihnen wohlwollend und mit segnenden Händen zu: „Seid fruchtbar und mehret euch“. Die Tiere sind auf ihn hin erschaffen. Man sieht ihrer Gestik an, dass sie zum Gotteslob ihre Stimmen erheben, zu dem sich später auch die Menschen gesellen werden. Unter den Tieren herrschen Friede und Eintracht. Sie sind die ersten Bewohner des von Gott geschenkten gemeinsamen „Lebenshauses Erde“, und nicht die Menschen. Auf dem Bild können wir erkennen, dass der Wolf das Schaf angreift und sich so als Außenseiter und Raubtier zu erkennen gibt. Heißt es nicht bei Paulus: „*die Schöpfung ist ja der Vergänglichkeit unterworfen ... und seufzt und ängstigt sich mit uns*“ (Röm 8,20,22)? Die Bildtafel ist von der Motivwahl her unvollständig; denn es fehlt die Darstellung der Erschaffung des Menschen, der ja auch ein Gebilde des sechsten Tages ist. Meister Bertram widmete diesem Geschehen in seinem Gesamtwerk eine eigene Tafel. Menschen und Tiere haben vieles gemeinsam: Sie sind sterbliche, aus Lehm und Staub geformte Geschöpfe, denen Gott bei ihrer Erschaffung ein und denselben „Odem“ gesandt hat (Ps 104,30). Die Tiere gelten als Gefährten des Gotteslobs und sind nicht Beiwerk der Schöpfung, sondern Mitgeschöpfe des Menschen. Aber ein Schöpferwort markiert eine deutliche Grenze zwischen den Menschen und den übrigen Geschöpfen:

Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und alle Tiere des Feldes und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht. (1.Mose 1,26)

Hier wird dem Menschen die Gottesebenbildlichkeit zuerkannt und, in Verbindung damit, die Anweisung gegeben, über die Fische, Vögel, das Vieh und über alles kriechende Getier zu herrschen. Diesen Auftrag finden wir auch in Psalm 8,7, wo es heißt:

*Du hast ihn zum Herren gemacht über deiner Hände Werk,
alles hast du unter seine Füße getan.*

Aus diesem Auftrag wurde für die Tierwelt eine bis heute bestehende existentielle Bedrohung, weil der Mensch aus den Begriffen „herrschen“, bzw. „unter seine Füße gelegt“, Herrschaftsansprüche abgeleitet hat. Nun hat die Bibelwissenschaft in den 70er Jahren herausgearbeitet, dass damit keine lebensbedrohende Herrschaft gemeint sein kann, sondern dass es sich um eine Metapher für die Übernahme von Verantwortung für alle Kreaturen durch den Menschen handelt (Zenger 2010). Die Ebenbildlichkeit mit dem guten Schöpfergott und der im ersten Kapitel der Genesis entfaltete Schöpfungsplan von der Erde als einem Haus für *alle* Lebewesen nāme den Menschen vielmehr in die Pflicht, als Sachverwalter Gottes das „Lebenshaus Erde“ und dessen Bewohner zu schützen. Den Auftrag, fürsorglich mit der Schöpfung umzugehen, findet man auch in Gen 2,15:

Und Gott, der Herr, nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.

Die Menschen empfangen so den Auftrag, dafür zu sorgen, dass die Lebensbedingungen für Menschen wie für die Tiere „nachhaltig“ erhalten bleiben. Die Ökologie als wissenschaftliche Disziplin und die biblische Theologie begegnen hier einander. Anschaulich und treffend stellt Gen 2 auch heraus, dass die Tiere dem Menschen sehr nahe stehen: Sie sind seine Mitgeschöpfe und Gefährten, versehen auch mit dem therapeutischen Auftrag, seine Einsamkeit zu bannen. Achtsamer Umgang und Verantwortung mit dem Lebensraum Erde und ihren Bewohnern sind die Maßstäbe der Tier-Mensch-Beziehung. Diese wurde erst gestört, als Gott nach der Sintflut den Menschen zugestand: „Alles, was sich regt und lebt, das sei eure Speise“ (Gen 9,3).

Schöpfungsethische Gedanken gaben Albert Schweitzer den Anstoß, die Lehre der „Ehrfurcht vor dem Leben“ zu entwickeln. In einem von ihm in „frühester Jugend“ verfassten Gebet klingt die Thematik dieses Beitrags an: „Lieber Gott, schütze alles, was Odem hat, bewahre es vor allem Übel ...“.²

Die auf der Schöpfungsgeschichte gründende ethische Sicht der Natur gab in den 70er Jahren auch den Anstoß für das Entstehen einer neuen Form von Naturerziehung: einer Erziehung zu Übernahme von Verantwortung für dieses „empfindliche“, „verletzliche“ und „zerbrechliche Gebilde“, das wir Natur nennen und in das auch wir zusammen mit allen übrigen Lebewesen einge-

bunden sind (Markl 1986)³. Markl entwickelte aus einem naturwissenschaftlichen Blickwinkel heraus den „Garten Eden“ als Modell eines verantwortlichen Umgangs mit den Lebewesen und ihrem Lebensraum. Im „Gartendenken“ sah er eine Möglichkeit, mit der Natur einen Ausgleich zu finden. Der „Garten Eden“ ist auch ein Traumbild des Menschen, das Wünsche und Sehnsüchte weckt nach einer intakten Mensch-Natur-Beziehung. Die beiden von Gott gesetzten gärtnerischen Pole des Bebauens und Bewahrens lassen sich über weite Strecken der Gartengeschichte hinweg bis heute verfolgen. Das Bestreben, Gärten zu einem Lebensraum für Tiere und Pflanzen werden zu lassen, ist ein wichtiges Element der heutigen auf der Naturgartenidee fußenden Gartenkultur.

Zu Beginn dieses Kapitels wurde herausgestellt, dass die Evolutionsforschung zum Ziel hat heraus zu finden, *wie* es dazu kommt, *dass seit Milliarden von Jahren fortwährend* neue Lebensformen entstehen. Auch in der Schöpfungsgeschichte klingt das dynamische Geschehen der Artengenesse mit an, wenn es in dem auch für die Tiere geltenden Segensspruch heißt: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde . . .“ (Gen 1,28, siehe auch 8,17).

Für die Theologie beantwortete der oben genannte Alttestamentler Erich Zenger (2010) die auf Sinn und Zweck der Welt zielende uralte Frage, *warum* und *wozu* die Welt und ihre Lebewesen erschaffen wurden:

Die Bibel beschreibt keine Naturgeschichte und liefert kein Schöpfungsprotokoll ab, sondern sie bezeugt uns die Liebe Gottes zur Erde als seiner Schöpfung und sie will uns aufmerksam machen auf das, was unsere Erde und unser Mensch-Sein bestimmt und auszeichnet.

Die Sinnfrage gäbe für den Alltag Kraft und Antrieb, gegenüber den Mitmenschen und der Umwelt, zu der ja auch die Pflanzen und Tiere zählten, aktiv zu werden. Man solle sich um den „Garten Eden“ kümmern. Der Mensch sei mit einem großen Maß an Verantwortung für Gottes Welt und seine eigene Umwelt versehen.

2. Zur Vielfalt der Tiere im Heiligen Land

Tiere zeigen eine bewundernswerte Mannigfaltigkeit an Formen, Farben, Lebens- und Verhaltensweisen. Die Artenvielfalt⁴ lässt Rückschlüsse zu auf die ungeheure Kreativität des Schöpfers. Die Schöpfung ist der Ort, an dem man Gott erfahren und seine Werke bewundern kann. Dies aber ist Voraussetzung für Freude, Danken, Loben und Erzählen:

Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen und erzähle alle deine Wunder. Ich freue mich und bin fröhlich in dir, und lobe deinen Namen, du Allerhöchster . . . (Ps 9,2).

Die Bewunderung der Mannigfaltigkeit des Lebendigen spricht auch aus vielen anderen biblischen Texten:

Erde ist voll deiner Güter.(Ps. 104,20)

Der Himmel freue sich, und die Erde sei fröhlich, das Meer brause und was drinnen ist.

Das Feld sei fröhlich und alles, was drauf ist, es sollen jauchzen alle Bäume im Wald (Ps 96, 11).

Denn alles Wild im Wald ist mein und die Tiere auf den Bergen zu Tausenden (Ps 50,10).

Etwa 208 Tiernamen werden in der Bibel genannt⁵, so viele wie in keinem anderen mit der Bibel vergleichbaren Buch. Die ungewöhnlich große zoologische Vielfalt in Israel⁶ soll im Vergleich mit der in Deutschland⁷ anhand einer tabellarischen Übersicht veranschaulicht werden:

Tiergruppen	Arten in Israel	Arten in Deutschland
Süßwasserfische	24	57
Amphibien	7	21
Reptilien	97	13
Vögel	511	314
Säugetiere	116	91

Der Artenreichtum erscheint noch eindrucksvoller, wenn man bedenkt, dass Israel flächenmäßig ein kleines Land ist, gerademal so groß wie das Bundesland Hessen (21.115 km²) und etwa 17mal kleiner als Deutschland⁸.

Folgende Gegebenheiten sind zu beachten, wenn man die erstaunenswerte Artenvielfalt in Israel/ Palästina begründen möchte:

1. Dank des Reichtums an sehr unterschiedlichen physikalischen, topographischen, klimatischen und geologischen Faktoren konnte sich eine große Anzahl von Biotoptypen herausbilden. Die Natur antwortet auf einen so großen Reichtum an Lebensbedingungen grundsätzlich mit einer hohen Artenzahl. In Israel sind die beiden Wachstumsfaktoren Wasser und Temperatur für den Pflanzen- und Tierreichtum von größter Bedeutung. Darüber hinaus lässt sich feststellen, dass sich selbst bei Temperatur- und Bodenbedingungen, die für das Leben ungünstig sind, noch Pflanzen und Tiere einstellen, falls auch nur ein wenig Wasser vorhanden ist. Eine Niederschlagsmenge von 5 mm/m² kann jedoch als entscheidend für das Leben oder Sterben angesehen werden.

2. Die Artenfülle resultiert außerdem aus der außergewöhnlichen Lage des Heiligen Landes. Es hat Brückenfunktion und verbindet als sogenannte vorderasiatische Landbrücke die drei Kontinente Afrika, Asien und Europa. Jeder dieser Erdteile verfügt über ihm eigene biogeographische Regionen. Daher treffen in Israel Lebewesen aus der *Mittelmeerregion*, der *Schwarz- Meer-Region*, der *Irano-turanischen Region*, der *Saharo-arabischen Region* und der *Sudanischen Region* zusammen. Vor 1 Million Jahren, im Pleistozän, begann über die vorderasiatische Landbrücke die Einwanderung von Tierarten. Aus dem westlichen und zentralen Asien kamen u. a. Wildpferd, Wildesel, Wildschaf, Wildziege, Auerochse und Wolf. Aus den Savannen Ostafrikas wanderten beispielweise Gazellenarten, Gestreifte Hyäne, Warzenschwein, Rhinozeros und Flusspferd ein. Über diese Landbrücke, und zwar durch den Totes Meer-Jordan-Graben, wanderten vor rund 100 000 Jahren aus Afrika die ersten Vertreter des Jettzmenschen (*Homo sapiens*), nach Asien und Europa ein⁹. Zeugnis darüber konnten in der Qazfeh-Höhle nahe Nazareth zwei nahezu komplette Skelette aus dieser Zeit geben.

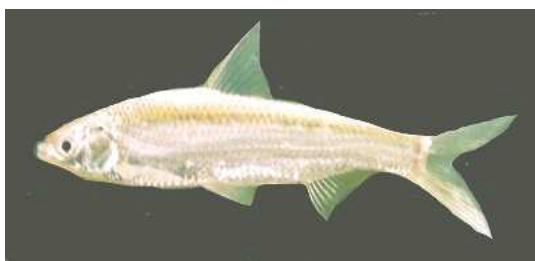


Bild 3 Oben *Sarotherodon galilaeus*, der Petersfisch. Er gehört zu den Buntbarsche und ist ein Maulbrüter. Er wird bis zu 40 cm lang.

Unten: *Acanthobrama terraesancta*, die Kinnereth-Sardine (modern hebr. *lavnun*). Sie gehört zu den Zahnkärpflingen und ist bis zu 18 cm lang

3. Am Beispiel Israels wird deutlich, dass auch erdgeschichtlich weit zurück liegende geologische Vorgänge das aktuelle Artenspektrum eines Gebietes mitbestimmen können. So lässt sich die Zusammensetzung der Fischfauna Israels/Palästinas nur vor dem Hintergrund von geologischen Vorgängen in der Kreide- bis hin zur Quartärzeit verstehen. Damals, d. h. vor etwa 60 Mill. Jahren, zog sich das im Erdmittelalter riesige Tethys-Meer von der Küste zurück. Die Schelfgebiete fielen trocken. Hier entstand Neuland¹⁰, das nun bis ins Quartär hinein

mannigfaltigen geologischen Prozessen unterworfen war, die immer wieder einhergingen mit Transgressionen (Überflutungen durch das Meer). Dabei blieben im sich entwickelnden Jordangraben, einem Teil des riesigen syrisch-afrikanischen Grabensystems, tropische Fischarten zurück, deren Heimat einmal das Tethysmeer war. Von der ursprünglichen quartären Seenlandschaft des Jordangrabens blieben schließlich nur der Hule-See, der See Genezareth und das Tote Meer übrig. In deren Gewässersystemen findet man heute noch Vertreter der Gruppen der Buntbarsche (Cichliden), vertreten u. a. von Maulbrütern, darunter auch der bekannte Petersfisch (*Sarotherodon galilaeus* Linnaeus 1758¹¹) und *Tristramella simonis*, die beide im See Genezareth beheimatet sind. Auch Zahnkärpflinge sind hier zu finden, so z. B. *Aphanius mento* und die Genesareth-Sardine (*Acanthobrama terraesanctae*), die nur in diesem See vorkommt. Diese Arten sind auch von Bedeutung für die Fischerei im See Genezareth. Mehr darüber bringt das Kapitel 4.2.

3. *Tiere haben einen Namen*

In der zweiten Schöpfungsgeschichte (Gen 2,18-20) wird erzählt, dass Gott für Adam, damit dieser nicht allein sei, eine passende Hilfe erschaffen wollte. „Deshalb machte er aus Erde die Tiere auf dem Felde und alle Vögel unter dem Himmel. Er brachte sie dem Menschen dass er sähe, wie er sie nennte“.

Denn wie der Mensch jedes Tier nennen würde, so sollte es heißen. (Gen 2,19)

Die Benennung der Tiere hatte keineswegs nur den Zweck, Ordnung in die Fülle der tierischen Erscheinungen zu bringen und bedeutete auch nicht deren bloße „Etikettierung“. Namen sind kurze Steckbriefe, die etwas über die äußeren Merkmale aussagen und über das Leben der Tiere erzählen. Oft sind die Namen auch emotional eingefärbt, je nachdem, wie das betreffende Tier auf die Menschen wirkt. Viele bibelkundige Autoren sind der Meinung, dass der Mensch durch die Benennung die Tiere nicht zu seinen Untergebenen machte, sondern vielmehr zu seinem Gegenüber und zu seinem Mitgeschöpf werden ließ, das, wie M. L. Henry (1993) meinte, „in irgendeinem Sinne ein vertrautes Du ist“¹².

Den biblischen Tiernamen liegen in vielen Fällen Tierbeobachtungen zugrunde, die den Eigenschaften, Verhaltensweisen und Lautäußerungen der Tiere galten¹³:

<i>Zippora</i> , Vögelchen, fröhlich;	<i>namer</i> , Leopard, geflecktes Tier
<i>schobal</i> , Löwe, stark;	<i>rachel</i> , Mutterschaf, fruchtbar
<i>kaleb</i> , Hund, kläffen;	<i>chamor</i> , Esel, rotes Tier
<i>saraf</i> , <i>schefifon</i> , Schlange, die Zischende.	<i>gasam</i> , Heuschrecke, wie ein Soldat
<i>abbir</i> , Stier, Starker	<i>zamara</i> , Gazelle, fliehen

Dass Eltern ihren Kindern oft Tiernamen gaben, zeigt an, dass der Mensch den Tieren gegenüber positive Gefühle hegte. Tiernamen wurden in biblischer Zeit in der Regel nicht als Schimpfnamen verwendet (Ausnahme: Hund). Artenkenntnisse waren in biblischer Zeit sehr wichtig für das Überleben und werden im Alten Testament lobend hervorgehoben. König Salomon soll alle Pflanzen seines Landes gekannt haben, und zwar: *von der Zeder bis zur Kaper* (1 Könige 5,13), und im Psalm 50,11 heißt es:

Ich kenne alle Vögel auf den Bergen; und was sich regt auf dem Felde ist mein.

Die Bibel ordnet die Tiere verschiedenen Lebensräumen zu: alles Wild im Walde, die Tiere auf den Bergen, die Vögel unter dem Himmel, Tiere des Feldes, das Gewürm auf dem Erdboden, die Fische im Meer (siehe Gen 1,26; Ps 50, 10-11), der Klippdachs (hebr. *schapan*) in den Felsen (Ps. 104,18). Letztgenanntes Tier sorgte seines Namens und Verhaltens wegen im Morgen- und Abendland für mancherlei Verwirrungen. Als die Phönizier Spanien entdeckten, stießen sie hier auf Scharen von Kaninchen, Wesen, die sie von ihrer



Bild 4: Klippdachs. Er gehört zum „Volk in den Felsen“. Er ist mit dem Elefanten verwandt. Die Füße sind bestens für das Klettern in den Felsen geeignet..

Heimat her nicht kannten. Da sie den dort vorkommenden Klippdachsen täuschend ähnlich sahen, gaben sie ihnen den Namen „schapan. Aus diesem Tiernamen wurde die Bezeichnung *Hispania*. Martin Luther übersetzt den in der Bibel erwähnten Namen Tiernamen „schapan“ mit *Hase*. Bei der Bibelrevision von 1964 wurde daraus die Bezeichnung „Klippdachs“.

Unter ökologischen Gesichtspunkten lassen sich, grob betrachtet, folgende Lebensräume für Pflanzen und Tiere unterscheiden: Berge und Felsen, Wald, Grasland, Ackerland, Steppe, Wüste, Sumpf, Gewässer und tropische Oasen.

Im 18./19. Jahrhundert erlebte die Naturforschung eine erste Blüte. Carl von Linné, seine Schüler und andere Forscher¹⁴ waren damals u. a. bestrebt, die in der Bibel erwähnten Pflanzen- und Tierarten des Heiligen Landes aufzufinden, zu identifizieren und wissenschaftlich genau zu benennen. Die Ergebnisse sollten eine präzisere Übersetzung der biblischen Texte ermög-

lichen. Viele der von dieser Idee begeisterten Forscher reisten damals, oft unter Lebensgefahr, durch weite Teile Palästinas und Arabiens. Man kann heute sagen, dass aus dem Bestreben, die biblische Flora und Fauna zu identifizieren, wichtige Anstöße für die biologischen Wissenschaften, vor allem für Floristik und Faunistik¹⁵, resultierten.

4. *Tiere als Lebensgrundlage und Gefährten des Menschen*

Die Bibel unterteilt die Tiere unter lebenspraktischen Aspekten in Haustiere (hebr. *behemah*) und wilde Tiere. Die wichtigsten Haustiere waren damals Ziege, Schaf, Esel, Rind und Taube. Sie lebten in der engeren geschützten Umgebung des Menschen und erfuhren dessen besondere Zuwendung und Freundschaft. Das Kamel spielte in der agrarischen Alltagswelt der Kleintiernomaden und Bauern keine besondere Rolle. Es wurde vorzugsweise im Fernhandel eingesetzt. Die wilden Tiere fanden je nach ihrer Rolle im Erfahrungsbereich des Menschen Aufmerksamkeit, Respekt und Bewunderung, konnten jedoch auch Abscheu, Angst und Schrecken bewirken. Die tierischen Eigenschaften und Verhaltensweisen wurden aufmerksam betrachtet bzw. beobachtet und mit denen der Menschen verglichen. Die Psalmen und die Weisheitsliteratur sind reich an Beispielen, in denen vor dem Hintergrund tierischen Lebens Gottes Gerechtigkeit, Güte, Allmacht und Weisheit bildhaft aufgezeigt werden.

*Es warten alle auf dich, dass du ihnen Speise gebest
zur rechten Zeit (Psalm 104,21).*

*Er gibt den Tieren ihre Nahrung, den Rabenjungen,
die zu ihm rufen (Ps 147,9).*

Herr, du hilfst Menschen und Tieren (Ps 36,7).

4.1 *Der Mensch als Hirte*

Das Hirtentum entwickelte sich im „Fruchtbaren Halbmond“, einem schmalen von der Bodenbeschaffenheit und vom Klima begünstigten Landstrich, der sich zwischen der anatolischen Bergwelt und der arabischen Wüste erstreckt und auch große Teile Israels/Palästinas umfasst. Von ausschlaggebender Bedeutung ist hier das Phänomen des Winterregens. Er ist die Voraussetzung für eine üppige Grasentwicklung. Davon künden auch die biblischen Texte:

*Singt dem Herrn ein Danklied, ... der den Himmel mit Wolken bedeckt
und Regen gibt auf Erden; der Gras auf den Bergen wachsen lässt.
(Ps. 147, 7-8)*

*Du lässest Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz den Menschen,
dass du Brot aus der Erde hervorbringst. (Ps 104,14)*

Der Grasreichtum¹⁶ spielt eine sehr wichtige Rolle in der Ernährung von Tier und Mensch. Ohne diesen Reichtum hätten sich in diesem „Garten Eden“ nicht die vielen Arten von Wiederkäuern eingefunden, z. B. die Wildformen der Ziege (Bezoarziege), des Hausschafs (Orientalisches Mufflon) und des Rindes (Auerochse). Der Magen von Wiederkäuern ist ein Wunderwerk. Er ist, ökologisch betrachtet, die sinnvollste Einrichtung, um die von den Gräsern *fortwährend* produzierten Mengen an Zellulose ökologisch sinnvoll zu nutzen. Ein „Geniestreich der Schöpfung“ liegt dieser fortlaufenden Produktion zugrunde: Die Graspflanzen zeichnen sich nämlich durch eine besondere Form des Blattwachstums aus: Ihre Blätter wachsen nicht an der Spitze in die Länge und Breite, sondern an der Basis! Sooft auch ein Teil des Blattes abgefressen wird, es wächst immer wieder nach. Eine Wiese ist also für Wiederkäuer gewissermaßen eine Art „Tischleindeckdich“. Es sei noch darauf hingewiesen, dass die oben erwähnte Aussage des Psalms 104 „Saat zu Nutz den Menschen“ sich gleichfalls auf Gräser bezieht, und zwar auf Gerste und Weizen, deren Wildform zunächst gesammelt, die aber später von den frühen Ackerbauern angepflanzt wurden und als Nahrung dienten.

Die Haustiere erscheinen in der biblischen Urgeschichte als unmittelbar von Gott geschaffene Kreaturen. Das Wissen um ihre Haustierwerdung durch die Hand des Menschen war im Verlauf der Tausende von Jahren dauernden Vorgeschichte sicherlich abhanden gekommen.

Die Domestikation von Ziege und Schaf begann bereits vor etwa 12 000 Jahren. Erst viel später, vor 8000 Jahren etwa, trauten sich die Menschen des „Fruchtbaren Halbmonds“ die viel schwierigere Domestikation der hier lebenden Wildrinder zu¹⁷. Ziege und Schaf sind also die ältesten Wirtschaftstiere. Sie bildeten die Lebensgrundlage der Kleintiernomaden und entschieden über deren Wohl und Wehe. Psalm 144 zählt auf, was für die Kleintiernomaden lebensnotwendig war: Kinder, genügend Nahrungsvorräte, ein zunehmender Bestand an Haustieren und kein Klagegeschrei auf den Gassen (12–14). Wie viel Kleinvieh nannte nun ein reicher Kleintiernomade sein Eigen?¹⁸ 1. Sam 25,2 berichtet von einem Kleintiernomaden, der 3000 Schafe und 1000 Ziegen besaß. So viele Herdentiere hatten aber nur wenige Nomadenfamilien. Raubtiere, Seuchen und räuberische Nomaden waren eine ständige Gefahr.

Der Hirtenberuf war eng mit der Geschichte Israels/Judäas verbunden. So waren einige bedeutende Männer des Volkes bereits Hirten, bevor sie von Gott mit Führungsaufgaben betraut wurden (z. B. Mose, David, Hosea, Samuel). Von Gott selbst heißt es: „Der Herr ist mein Hirte“ (Ps. 23,1) und „Du Hirte Israels, höre, der du Josef hütetest wie Schafe!“ (Ps 80,2). Mehrere

Propheten und Herrscher des Volkes Israel wurden von ihren Herden hinweg von Gott berufen, so z. B. Mose, Samuel, David und Hosea.

Auch im neutestamentlichen Teil der Bibel ist immer wieder vom Hirten die Rede: z. B. „Ich bin der gute Hirte“ (Joh 10,11), „Weide meine Lämmer . . .“ (Joh 21, 15–17) und „Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht . . .“ (Joh 10,12).

4.1 1. Die Ziege (hebr. 'ez, die Freche)

Die Stammform der Hausziege war die Bezoarziege (*Capra aegagrus hircus*). Hausziegen waren lange Zeit in der Levante das wichtigste Kleinvieh. Von ihr gibt es in Palästina/Israel u. a. zwei wichtige, meistens schwarzhaarige Rassen, die Dorfziege und die Beduinenziege. Ziegen unterscheiden sich vom Schaf durch ihr charakteristisches Bärtchen und den kurzen Schwanz. Aus den Fellhaaren stellte man u. a. Zeltstoffe her, das Leder wurde zu Schläuchen verarbeitet, Fleisch und Milch waren wichtig für die Ernährung.

Auf deine Schafe hab acht und nimm dich deiner Herden an. . . dann kleiden dich die Lämmer, und die Böcke geben dir Geld, einen Acker zu kaufen. Du hast Ziegenmilch genug zu deiner Speise, zur Speise deines Hauses und zur Nahrung deiner Mägde (Spr 27, 23–27).

Die Hausziege mag besonders gerne Blätter und Zweige von Büschen. Sie hat dafür gesorgt, dass weite Landstriche der Levante entwaldet sind. Ziegen können in den Wüsten auch dort gehalten werden, wo Schafe aus Wassermangel nicht leben können. Auf kein anderes Tier waren und sind auch noch die Wüsten- und Steppenbewohner des Nahen Ostens mehr angewiesen als auf die Ziege. In Palästina/Israel gibt es zwei wichtige Ziegenrassen, die Dorfziege und die Beduinenziege. Die Beduinenziege gilt als besonders angepasst an das Leben in Wüste. Untersuchungen haben ergeben, dass diese Ziege äußerst wenig Wasser benötigt, weit weniger als Schaf, Kamel und Esel. Außergewöhnliche physiologische Merkmale prägen die Lebensweise der Beduinenziege¹⁹. Sie hat eine sehr niedrige Stoffwechselrate und benötigt daher weniger Futter als die Fettschwanzschafe und die anderen Ziegenrassen: Sie muss daher weniger laufen, schwitzt kaum und bildet wenig Urin. Ihr Kot ist sehr wasserarm und kann den Beduinen als Brennstoff dienen. Sie kann zwei bis drei Tage ohne Wasser leben. Sie ist daher imstande, sich bei der Nahrungssuche weit von der Wasserstelle entfernen, dorthin, wo sie noch Nahrungspflanzen finden kann, weil die Konkurrenz fehlt. Sie begnügt sich beim Fressen mit den kümmerlich auf Steinen wachsenden Flechten. Auch die ausgedörrten Hülsen des Weißen Ginsters sind vor ihrem Maul nicht sicher. Eine Ziegenherde ist unermüdlich in Bewegung. An die Wasser-

stelle zurück gekehrt, können diese Ziegen 30–40% des Körpergewichts an Wasser aufnehmen, ohne dass die Roten Blutkörperchen osmotisch zerstört werden²⁰. Der Vormagen speichert das Wasser, gibt es aber dank eines besonderen Epithels langsam an das übrige Gewebe ab. Diese Lebenskünstlerin bildet auch bei Wassermangel noch Milch. Die Beduinenziege ist eine eindrucksvolle Erscheinung: Sie ist ausgestattet mit einem meist schwarzen Fell, blauen Augen, waagrecht gestellten schmalen Pupillen und langen Hängeohren. Im Hohenlied vergleicht der Jüngling die schwarzen Haare der Geliebten mit einer Ziegenherde:

Dein Haar ist wie eine Herde Ziegen, die herabsteigen vom Berge Gilead (Hld 4,1).

Wohl ihrer Lebhaftigkeit und Vitalität wegen wurden die Ziegen im Altertum zu Lebenssymbolen, besonders in Verbindung mit ihren Jungen. Daher wurden in Mesopotamien auch Ziegen zusammen mit einem Lebensbaum in stilisierter Form abgebildet.

Die Hausziege spielte im Opferkult des Jerusalemer Tempels eine bedeutende Rolle. Am Versöhnungstag wurde ein Ziegenbock mit den Sünden des Volkes beladen und zu den Dämonen der Wüste gejagt (3.Mose 16,10). Den Ziegenböcken selbst wurden dämonische Eigenschaften zugeschrieben, was wohl dazu führte, dass sie beim Jüngsten Gericht sogar als Sinnbild des Bösen auftreten (Mt 25,32ff).

4.1.2. *Das Schaf (hebr, rachel, Mutterschaf)*

Die Kleintierherden der Nomaden (hebr. zo'n) setzten sich aus Ziegen und Schafen zusammen. Die Hirten führten die Tiere tagsüber auf die Weide und führten sie abends an einen sicheren Ort, meistens in eine Hürde oder eine Höhle. Die Hirten waren für den Schutz, die Gesundheit und die Sicherheit der Tiere verantwortlich. Die Hirten und ihre Tiere mussten einander kennen, nur dann waren ein Einvernehmen und eine „artgerechte Tierhaltung“ möglich. Darauf zielt auch die folgende biblische Aussage:

Der Gerechte kennt die Bedürfnisse seines Viehs, aber das Innere der Frevler ist grausam (Spr 12,10).

Die Stammform des Hausschafs (*Ovis orientalis*) besitzt schneckenartig gewundene Hörner²¹. Das Wildschaf kam früher im gesamten Bereich des „Fruchtbaren Halbmondes“ bis hin zum Toten Meer vor. Hier lebten zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch Wildschafe. Die Lämmer und Weibchen bilden Herden bis zu 100 Tieren, während die Böcke Einzelgänger sind. Dieses Sozialverhalten war für die Domestikation sehr vorteilhaft. Die

Hausschafe liefern den Menschen seit Beginn der Haustierwerdung vor allem Fleisch und Milch und erst seit etwa 4000 Jahren Wolle. Schafe werden seit etwa 8000 Jahren auch in Mitteleuropa gehalten.



Bild 5: Fettschwanzschafe im Schatten einer Atlantischen Terebinthe (Nahal Zin)

Die älteste und wichtigste Rasse im Nahen Osten ist seit etwa 6000 Jahren das Fettschwanzschaf. Der Schwanz dieser Rasse wiegt 5 kg. Er ist ein Fett- und Wasserspeicher und ist, was diese Funktion betrifft, vergleichbar mit dem Höcker des Dromedars und dem Buckel des Zebu. Die Haare dieser Schafe sind sehr fest und werden daher weniger als Wolle verwendet. Die Stammform aller Wollschafe in Europa ist das Merinoschaf. Insgesamt gibt es weltweit etwa zwei Milliarden Schafe.

Die Schafe spielten im Tempelkult eine bedeutsame Rolle als Opfertiere. Das alttestamentliche Bildwort „Unschuldslamm (Jer 11,19)“ finden wir auch in der Christologie des Neuen Testaments in der Bezeichnung „Lamm Gottes“ (Joh 1,29). Silvia Schoer (2010, S. 37) sieht die Geschichte des Christentums „auf weite Strecken eher als eine Geschichte von Böcken und Widdern denn als eine von fürsorglichen Mutterschafen und gewaltlosen Lämmern“.

4.1.3. Der Esel: Lasttier, Zugtier, Reittier

Der Hausesel stammt vom Nubischen Wildesel ab. Er ist ein langsames, aber ausdauerndes Tier. Seiner Genügsamkeit, seiner Friedfertigkeit und seiner Trittsicherheit wegen wurde der Esel gegenüber dem Pferd bevorzugt; Dieses Haustier war wegen seiner Futteransprüche ein Nahrungskonkurrent des Menschen war und außerdem noch das wichtigste Reittier der Nationen, die dem Volk Israel/Juda gegenüber als Feinde auftraten und oft genug ihre Nachbarn mit ihren Streitwagen drangsalierten.

Der Esel ist an das harte Leben in der Wüste angepasst und kommt daher mit wenig Wasser aus. Disteln und Stroh können ihm als Nahrung dienen. Esel können sich bis zu 2 Tagesreisen weit von einer Wasserstelle entfernen. Die in der Levante vor 6000 Jahren ablaufenden wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklungen sind ohne den Esel nicht denkbar. Zusammen mit Ziege, Schaf und Rind bildete das „Transportmittel“ Esel die Grundlage für das Entstehen der mesopotamischen Hochkulturen. Die Menschen wussten, was Ochs und Esel als Arbeitstiere für sie leisteten und begneteten ihnen

mit Hochachtung: Sie gehörten zum Hausstand und wurden durch das Sabbatgebot geschützt. Den biblischen Menschen kamen Ochs und Esel gar nicht „dumm“ vor. Wir können bei Jesaia (1,3) lesen:

Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt's nicht, und mein Volk versteht's nicht“

Bileams „sprechende Eselin“ erteilte ihrem Besitzer eine Lehre in Sachen Klugheit, Gotteserkenntnis und „Achtung vor dem Tier“ (Num 22, 22–33).

Die höchste Auszeichnung für den Esel war seine Einbeziehung in die Verkündung des messianischen Königreiches: Er durfte den Messias zu den Menschen bringen:

Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin. (Sach 9,9).

Der Text stellt unmissverständlich klar: Das Reittier des Messias ist wirklich ein Esel, und nicht etwa ein kriegstüchtiges Maultier; denn dessen Mutter ist ja eine Pferdestute²². Im messianischen Reich soll Friede herrschen; Streitwagen, Pferde und Kriegsbogen soll es hier nicht geben (Sach 9,10).

4.2 „Werft eure Netze aus – Fische und Fischerei in der Bibel

Süßwasserfische kommen in Israel in folgenden Wassersystemen vor:

im Jordan einschließlich des Sees Genesareth und des Hule-Sees,
(26 Arten)

in den Süßwasser führenden Bächen, die zum Toten Meere hin fließen
(5 Arten)

in den kleinen Flüssen, die ins Mittelmeer münden.

Von den 26 Fischarten des Jordansystems leben allein 19 Arten im See Genesareth²³. Drei Arten von den ehemals ausschließlich im Hule-See existierenden Arten sind in den 70er Jahren Arten infolge Ackerlandgewinnung ausgestorben²⁴. Das jüdische Speisegesetz verbietet den Verzehr von Fischen, die keine Flossen und Schuppen besitzen (z. B. Aal, Wels).

Die Fische galten im Alten Testament als Vertreter der Lebewesen, die das Meer bevölkern. Sie erlangten so auch symbolische Bedeutung für das Gotteslob durch die ganze Schöpfung:

Lobet ... den Herrn auf Erden, ihr großen Fische und alle Tiefen des Meeres ... Schnee und Nebel ... Berge und Hügel ... fruchttragende Bäume ... Tiere und alles Vieh, Gewürm und Vögel. (Ps. 148,7)

Im Toten Meer selbst können wegen des hohen Salzgehalts keine Fische leben. Wenn es hier einmal Fische geben sollte, dann wäre die Heilszeit nahe:

Und es werden an ihm die Fischer stehen. Von En-Gedi bis En-Glajim wird man die Fischgarne aufspannen; denn es wird dort viele Fische von aller Art geben wie im großen Meer. (Hes 47,10)

Der See Genezareth war und ist auch heute noch berühmt seines Fischreichtums wegen. Zwei Fischarten wurden oben (S. 7) bereits erwähnt: die *Kinneret-Sardine* (*Acanthobrama terreasanctae*, neu-hebr. *.lavnun*) und der *Petersfisch* (*Sarotherodon galilaeus*, arab. *musht*).

Im Neuen Testament ist an zahlreichen Stellen von Fischen und vom Fischfang im See Genezareth die Rede. (Mt 13, 47–48, Lk 5,4–11, Joh 21,3–13). Es sind die o. g. Fischarten, von denen in den neutestamentlichen Geschichten vom Fischfang die Rede ist.

Der bis zu 40 cm lange *Petersfisch* ist sehr wärmeliebend und sammelt sich vom Winter bis zum Frühjahr am Nordende des Sees. Hier, in der Gegend bei Kafarnaum, gibt es bis heute warme, mineralstoffhaltige Quellen, die die Entwicklung von pflanzlichem und tierischem Plankton fördern. Die Fische halten sich tagsüber in tieferen Schichten des Sees auf²⁵ und kommen nachts an die Oberfläche. So ist es verständlich, dass „die Enttäuschung der Jünger Jesu war groß, als sie sich die ganze Nacht abmühten und nichts fingen“ (Lk 5,5). Die *Kinnereth-Sardine* wird bis zu 18 cm lang und tritt in großen Mengen auf. Bis zu 1000 t werden jährlich gefangen. Sie ist seit jeher der „Brotfisch“ der Fischer.

Die beiden wichtigsten Fangmethoden sind die Fischerei a) mit dem Zugnetz und b) die mit dem Wurfnetz. Sie werden im Neuen Testament beschrieben:

a) Das Schleppnetz wird in den See geworfen und dann von mehreren Fischern an Land gezogen, um, „Fische aller Art zu fangen“ (Mt 13, 47–48)

b) Die Wurfnetze werden jeweils zum Fang großer oder kleiner Fische (z. B. Kinnereth-Sardinen) verwendet (Mk 1,16–18). Sie unterscheiden sich in der Maschenweite und der Schwere der Gewichte, die das Netz auf den Gewässerboden zogen. Von einem Wurfnetz ist auch in Hesekiel in seiner Strafrede über den Pharao die Rede:

Gott der Herr spricht: Ich will mein Netz über dich auswerfen durch eine Menge Völker, die sollen dich in meinem Garn heraufholen...an Land ziehen ... aufs Feld werfen ...dass alle Tiere von dir satt werden (Hes 32,3–4).

Jesus vergleicht das Himmelreich mit einem Fischernetz und bringt in bildhaften Vergleichen die Themen Fische, Fischer und Fischfang in heilsgeschichtliche Zusammenhänge (z. B. Mt 13,47;17,27; Mk 1,16–20; Lk 5,5; 10,11; Jo 21,3ff).

5. Die Tiere als Bedrohung des Menschen

Tiere erscheinen in der Bibel nicht nur als Gefährten und Nutztiere, sondern auch als Gefahr, weil sie Angst und Schrecken verbreiten können. Dennoch wurden solche Geschöpfe ihrer Stärke und Fähigkeiten wegen sogar bewundert. Löwe, Stier und Schlange wurden vielfach erwähnt, wenn es darum ging, der existentiellen Bedrohung und der Hoffnung auf Gottes Beistand bildhaft Ausdruck zu verleihen.

Asiatischer Löwe (Panthera leo persica)

Der Asiatische Löwe ist vor etwa 50-100 000 Jahren als Unterart des Afrikanischen Löwen entstanden. Die Männchen leben getrennt vom weiblichen Rudel und treten nicht selten als Einzelgänger auf. Sie durchschweifen ein riesiges Jagdgebiet. Diese Löwenart war früher auch in Südosteuropa und im Nahen Osten heimisch. 1870 wurde in der Türkei der letzte Löwe erlegt. Nur wenige Tiere gibt es heute noch im *Gir Forest National Park* in Südwestindien. Die Art ist vom Aussterben bedroht.

Diese starken Räuber erregten Bewunderung und panischen Schrecken in der Bevölkerung. Sie machten weniger Jagd auf Wildtiere als vielmehr auf die viel leichter zu schlagenden Herdentiere. Grzimek (S. 357) schrieb, dem Löwengebrüll werde nachgesagt, dass es der „großartigste und eindrucksvollste Laut der Schöpfung“ sei. So wird auch verständlich, dass der Prophet Amos (3,8) fragt: „Der Löwe brüllt, wer sollte sich nicht fürchten?“

In der hebräischen Sprache gibt es für den Löwen sieben Namen²⁶. Es war im Alten Orient Aufgabe der Herrscher, die Löwen zu bekämpfen. Ein Sieg über einen Löwen wurde als „Heldentat“ gefeiert. Der Löwe versinnbildlichte den Stamm Juda.

Juda ist ein junger Löwe. Du bist hochgekommen mein Sohn, vom Raube. Wie ein Löwe hat er sich hingestreckt und wie eine Löwin sich gelagert. (Gen 49,9)

In der Heilszeit soll aus dem Löwen ein friedliches Tier werden, das Stroh fressen wird wie die Rinder. (Jes,11,7).

Löwen werden 120mal in der Bibel erwähnt. Angst vor Unheil wurde oft in eine metaphorische Sprache gekleidet, die die Löwenfurcht aufgreift:

Seid nüchtern und wacht, denn euer Widersacher der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. (1.Petr 5,8–9)

Hilf mir von all meinen Verfolgern ... und errette mich, dass sie nicht wie Löwen mich packen und zerreißen, weil kein Retter da ist. (Ps 7,3).

Es reißen gegen mich ihr Maul auf die Löwen, reißend und brüllend. (Ps 22, 13–14)

Auch Wildtiere waren sehr gefürchtet. Nur so ist erklärbar, dass die Domestikation des Rindes, verglichen mit der von Schaf und Ziege, erst sehr spät erfolgreich war. Angst und Respekt sprechen aus den folgenden Zeilen:

Gewaltige Stiere haben mich umgeben, mächtige Büffel haben mich umringt. (Ps 22,13).

Meinst du, der Wildtier wird dir dienen wollen und wird bleiben an deiner Krippe, Kannst du ihm das Seil anknüpfen, um Furchen zu machen, ... (Hi 39, 9–12).

Stiere waren auch Sinnbilder für Macht, Stärke und Fruchtbarkeit. Beim Durchzug durch die Wüste bildeten die Israeliten ihren Gott JHWH als „goldenes Kalb“ d. h. als jungen Stier ab. Bronzene Stierbilder („Rinder“) wurden sogar im salomonischen Tempel aufgestellt, wo sie ein mächtiges, bronzenes Kupferbecken trugen.

Als weitere allgegenwärtige Gefahr, mit der sich Menschen permanent auseinandersetzen mussten, werden in der Bibel die Giftschlangen erwähnt. Noch heute sind in Israel/Palästina acht Giftschlangen, darunter die 60 cm lange hochgiftige und aggressive Arabische Sandrasselotter (*Echis coloratus*; Bild 6) und die ebenso gefährliche noch längere Palästinavipere (*Daboia palaestinae*) beheimatet. Sie sind nicht zuletzt eine Antwort der Natur auf die ungewöhnlich vielen



*Bild 6 Die sehr giftige und aggressive etwa 60 cm lange Arabische Sandrasselotter (*Echis coloratus*), lieferte den Rahmen für Num 21? Sie kann mit ihren Schuppen ein Rasselgeräusch erzeugen und so vor einem Angriff warnen. CC-BY-SA-2.5,2.0,1.0; Released under the GNU Free Documentation License. Urheber: Androctonus, 04.03.2012*

Nagetoerarten in dieser Region. Die Schlangen verbreiten einerseits Angst und Panik, finden aber andererseits auch Respekt und Bewunderung wegen ihrer Jagdtechnik, ihrer eleganten Fortbewegungsweise und ihres Aussehens. Sie galten in biblischer Zeit als klug, verkörperten jedoch allegorisch das Böse.

Über Löwen und Ottern wirst du gehen und junge Löwen und Drachen niedertreten. (Ps 91,13)

In Num 21, 4,9ff werden Giftschlangen als Vollstrecker eines göttlichen Strafgerichts erwähnt. Aber ein ehernes Schlangenbildnis bringt auch Rettung. Dieses Bildnis, das Mose gemacht haben soll, stand im Salomonischen Tempel, bis es König Hiskia zerstörte (2.Könige 18,4). In der langen Kulturgeschichte des Zweistromlandes erschien die Schlange als Chaosmacht, aber auch, wie in Ägypten, als Schutzsymbol. Eine solche Funktion hatte auch die erwähnte „Ehernen Schlange“, eine Art Schlangenstandarte.

6. Tiere als Lehrer des Menschen

An vielen Stellen der Bibel werden Tiere in Erzählungen, Vergleichen und Metaphern als Vorbilder und Lehrmeister des Menschen dargestellt. Eine handelt sich um eine didaktisch wirksame Methode, die Verkündigung zu verlebendigen und verständlich zu machen.

Doch frag nur die Tiere, sie lehren es dich ... (Hiob, 12,7)
Sehet die Vögel unter dem Himmel an ... (Mt 6,26, Mk 16–18)

Ein sehr schönes Beispiel dafür, wie ein Mensch durch ein Tier belehrt wurde, ist die Geschichte von „Bileams Esel“ (4.Mose, 22ff). Hier werden die Mensch-Tier-Beziehung, das Gespür eines Tieres für die Nähe des Göttlichen und das Mitgefühl Gottes für das leidende Geschöpf bildhaft und anrührend dargestellt.

Das Thema Vögel spielt in der Bibel eine besondere Rolle. Das hängt sicherlich damit zusammen, dass in Israel etwa 500 Vogelarten regelmäßig vorkommen und dass zudem noch alljährlich im Frühling und Herbst jeweils eine halbe Milliarde Zugvögel das Land in Nord-Süd-Richtung bzw. in Gegenrichtung überfliegen. Dieses wunderbare Schauspiel fand seinen Widerhall in der Bibel:

Der Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit, Turteltaube, Kranich und Schwalbe halten die Zeit ein, in der sie wiederkommen sollen, aber mein Volk will das Recht des Herrn nicht wissen (Jer 8,7).

Diese Zugvögel wissen in der Regel, wann sie aufbrechen und in welcher Richtung und wie lange sie fliegen müssen. Sie beherrschen jeweils die Kunst der Navigation anhand der Sonne, der Sterne und des Erdmagnetfeldes. Vor

allem langlebige Zugvogelarten (z. B. Kraniche und Gänse) geben auch ihr Wissen über den Flugweg an ihre Jungen weiter.

Die Vögel sind, wie es in der die Bibel heißt, nicht nur Nachbarn des Himmels, sie haben auch schärfere Augen als wir Menschen und wissen mehr über Himmel und Erde als alle anderen Tiere und sogar mehr als wir Menschen (*Hiob 28,31; 35,11*). Es ist schon etwas Besonderes, wenn selbst den Vögeln der Bauplan der Welt verborgen ist (*Hiob 28, 31*) und wenn es heißt, jemand sei „weiser als die Vögel des Himmels“. Mehr Lob ist nicht möglich.

Den Vögeln gilt auch die Fürsorge Gottes (*Mt 10,29; 6,26*):

Kauft man nicht zwei Sperlinge für einen Groschen? Dennoch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euren Vater. (Mt 10,21)

Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in Scheunen; ... (Mt 6,26)

Im Gleichnis vom Senfkorn erzählt Jesus, dass die Vögel im Schatten des daraus entstehenden Senfbusches, ein Symbol des Gottesreichs, wohnen können (*Mk 4,12*).

Die Aufmerksamkeit des Menschen gilt auch dem Gesang der Vögel und der frohen Stimmung, die diese Geschöpfe verbreiten:

Du lässtest Wasser in den Tälern quellen, dass sie zwischen den Bergen dahinfließen, dass alle Tiere des Feldes trinken ... Darüber sitzen die Vögel und singen unter den Zweigen (Ps 104,11,12).

Wie anders ist die Stimmung, die Jeremia angesichts von Krieg, Chaos, Einsamkeit und Öde zum Ausdruck bringt:

Ich sah, und siehe, da war kein Mensch, und alle Vögel unter dem Himmel waren weggeflogen (Jer 4,25).

Dieser Text erinnert an das Buch „Der stumme Frühling“ von Rachel Carson (1962). In ihm thematisierte sie die durch den Einsatz von Pestiziden herauf beschworenen großen Gefahren für den Menschen und für die Natur. Dieses Buch markierte den Beginn der Umweltschutzbewegung.

Vögel treten oft als Boten auf. Die Taube als Botin der Liebe kündigte den Frühling an (*Hld 2,12*). Taube und Rabe zeigten Noah an, dass das Wasser abgeflossen und das Land trocken gefallen war (*Gen 8, 7–12*). Raben versorgten Elias mit Fleisch und Brot. (*1 Könige, 17,4–6*). Diese Vögel galten als so intelligent, dass man ihnen zutraute, Schiffern bei der Orientierung helfen zu können.



Bild 7 Gänsegeier im Segelflug. Dank der Flügelkonstruktion entstehen keine den Flug störenden Luftwirbel an den Flügelspitzen

ohne einen einzigen Flügelschlag über von der Sonne aufgeheizten Flächen in den Himmel und segeln im Aufwind entlang von Bergmassiven bis in Höhen von 2000 m. Wenn mehrere Tiere in einem Gebiet leben, dann behalten sie sich gegenseitig im Auge und etablieren so ein regelrechtes Meldesystem. Es gibt andere Aasfresser, die auf die Hilfe von Geiern angewiesen sind, z. B. Rabenvögel²⁷. Diese locken die Geier an, damit diese dann als Gegenleistung die zähe Haut des von ihnen entdeckten Kadavers aufbrechen. Den von den Menschen oft verabscheuten Rabenvögeln gilt auch die Fürsorge des Schöpfers:

Singt dem Herrn, der ... dem Vieh sein Futter gibt, den jungen Raben, die zu ihm rufen (Ps 147,9).

Wer bereitet dem Raben die Speise, wenn seine Jungen zu Gott rufen und irrefliegen, weil sie nichts zu essen haben (Hi 38,41).

Der Gänsegeier wird seiner majestätischen Flugkünste wegen bewundert. Kein Vogel im Heiligen Land hat so mächtige Flügel wie der Gänsegeier, dessen Spannweite sag und schreibe 2,70 m betragen kann (Bild 7). Der kraftvolle Flug dieses Vogels veranschaulicht besonders schön, wie drei Kräfte den Vogelflug in all seinen Varianten ermöglichen: die Erdanziehung, der Auftrieb und der Widerstand der Luft.

Man glaubte, dass der Gänsegeier seine Jugend erneuert, wenn er hochsteigt. In einem bekannten Kirchenlied müsste es eigentlich heißen: „... der dich auf Geiersfittichen sicher geführt“. Bei der Redewendung „im Schatten deiner Flügel“ sind wahrscheinlich wiederum Fittiche des Geiers gemeint. Gänsegeier haben als sogar einen festen Platz in der Sprache der Mystik gefunden.

Der Gänsegeier (hebr. *Nesher*), fand breite Beachtung in den prophetischen Texten. Sie würden, so hieß es, herbeifliegen, wenn Gericht gehalten würde (Dtn 28,26; Jer 7,33; 19,7).

Geier sind Flugkünstler und beherrschen verschiedene Flugarten: den Segelflug (Thermiksegeln), Kraftflug und Gleitflug.

Gänsegeier schrauben sich

7. Gottes Schöpfung bebauen und bewahren

Die Vielfalt im Tierreich bezeugt die unermessliche Kreativität des Schöpfers und ermuntert uns zum Staunen, zur Dankbarkeit, zum Loben und Bitten. Die Tierwelt ist reich an Wundern (*Mirabilia*)²⁸, und je mehr die Erkenntnisse fortschreiten, desto mehr Staunenswertes tritt zutage. Aus den beiden Schöpfungsgeschichten wissen wir, dass dem Menschen als dem Ebenbild Gottes die Aufgabe zukommt, die Verantwortung für das „Lebenshaus Erde“ und seine wunderbaren Bewohner zu übernehmen. Beide Erzählungen machen gleichfalls deutlich, dass die Tiere unsere Mitgeschöpfe sind. Die Benennung durch den Menschen bedeutete für ihn selbst, sich mit den Tieren vertraut zu machen und sie zu seinem Gegenüber werden zu lassen. Die Bibel stellt in der Geschichte von der Sintflut überdies anschaulich dar, dass das Schicksal von Menschen und Tieren auf Wohl und Wehe mit einander verknüpft ist, sie sitzen in der Tat in einem Boot (Gen 16, 19,20). Das Gleiche meint auch Koh. 3:19 :

*Denn es geht dem Menschen wie dem Vieh: Wie dies stirbt,
so stirbt auch er, und sie haben alle einen Odem . . .*

Vielleicht animieren solche Gedanken auch die Verantwortlichen unserer Gesellschaft dazu, angesichts des Artensterbens und der Zerstörung von Lebensräumen den Erhalt der natürlichen Vielfalt als eine der vordringlichsten Aufgaben der heutigen Menschheit in Angriff zu nehmen. Es geht dabei nicht nur um eine nachhaltige Sicherung der menschlichen und tierischen Existenz, sondern auch darum, die sozialen, ethischen, kulturellen und ästhetischen Grundlagen unseres Daseins zu erhalten. Denn der unwiederbringliche Verlust an Pflanzen- und Tierarten sowie ihrer Lebensräume bedroht auch unser physisches und geistiges Wohlbefinden²⁹. Wir sind auf unsere Mitgeschöpfe hin angelegt.

Letztlich geht es bei dem biblischen Auftrag, das Paradies zu bebauen und zu bewahren um die nachhaltige Pflege und den Schutz des „Lebenshauses Erde“ und der hier existierenden Geschöpfe. Diese Thematik verleiht der Theologie eine gewichtige Stimme bei der gesellschaftlichen Diskussion der Themen Artenvielfalt und Nachhaltigkeit. Die Theologie „hat mithilfe der Ökologiebewegung herausgearbeitet, dass das, was in der Bibel Herrschaft über die Erde heißt, nichts anderes bedeutet als Pflege der Natur“³⁰. Es geht auch dabei nicht nur um das Wohlergehen des Menschen. *Alle* Kreaturen sind aus theologischer Sicht Eigentum des Schöpfers und haben insofern einen Eigenwert. Der Mensch hat als einziges Glied der Schöpfung eine Sonderstellung inne: Sie beruht darauf, dass der Mensch ein mit Vernunft begabtes Wesen ist. Er bringt somit die Voraussetzungen mit, für seine Mit-

geschöpfte Verantwortung schultern zu können. Die Wahrnehmung dieser Aufgabe ist ein sehr bedeutsamer Beitrag bei der Suche nach einem Ausweg aus der gegenwärtigen ökologischen Krise. Die dafür notwendige Diskussion greift weit über den wissenschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Rahmen hinaus. Vor allem ist die zentrale Frage nach dem Eigenwert der Lebewesen und damit ihrer Würde zu berücksichtigen und zu beantworten. Nicht vereinbar mit dem Eigenwert und der Würde der Tiere sind die Massentierhaltung von Haustieren und die Vermenschlichung der Heimtiere. In beiden Fällen handelt es um eine Nichtbeachtung der artgerechten Tierhaltung. Die Gesichtspunkte des Eigenwerts und des artgerechten Lebens verdienen auch Beachtung, wenn es um das Leben der Wildtiere geht. Tiere können vom Menschen unmittelbar getötet werden, oder auch auf Umwegen, indem ihnen die Lebensräume zerstört werden.

Israel hat die Notwendigkeit, seine einmalige Pflanzen- und Tierwelt und seine Naturlandschaften zu pflegen, seit langem erkannt. Das Land verfügt heute über 160 Naturschutzgebiete, 65 Nationalparks, 24 Feld-Studienzentren und 2 Reservate für Wildtiere. Seine Obhut gilt auch den Flugrouten, auf denen jährlich über eine halbe Milliarde Zugvögel das Land überqueren, um die Nistplätze in Europa und Asien zu erreichen.

Bilderverzeichnis

Bild 1: Die Grafik stammt aus der im Literaturverzeichnis aufgeführten Powerpoint Projektion von Dollase

Bild 2: Meister Bertram von Minden: Erschaffung der Tiere. Grabower Altar. Kunsthalle Hamburg. Das Foto wurde von der Kunsthalle zur Verfügung gestellt (Frau Trieloff)

Bild 3: oben: Sarotherodon galilaeus, Source: <http://www.fishbase.org>. Category:fish drawings/Author Robbie Cada, 21.03.2013

Bild 4:Klippschliefer (*Procavia capensis*) in Südafrika. By User25384 (Own work) [CC-BY-SA-2.0-de, 18.03.2012 (<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0/de/deed.en>)], via Wikimedia Commons.

Bild 5: Fettschwanzschafe. Eigenes Foto, 22.03.2013

Bild 6: *Arabische Sandrasselotter (Echis coloratu)*, CC-BY-SA-2.5,2.0,1.0; Released under the GNU Free Documentation License.Urheber:Androctonus, 04.03.2012

Bild 7: *Gänsegeier (Gyps fulvus)* at zoo Salzburg, MatthiasKabel (Own work) [CC-BY-SA-3.0 (<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0>) or GFDL (<http://www.gnu.org/copyleft/fdl.html>)], via Wikimedia Commons

Literatur

Menschen und Tiere – Ein gleicher Atem ist allen

Artenvielfalt – Fauna in Deutschland. In: Qualitative Erfassung der rezenten Flora und Fauna von Deutschland. Bundesamt für Naturschutz

- Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.) Vor 12 .000 Jahren: Die ältesten Monumente der Menschheit. Katalog zur Ausstellung, Konrad Theis Verlag, Stuttgart 2007
- Benecke, N.: Der Mensch und seine Haustiere. Die Geschichte einer jahrtausendealten Beziehung. Stuttgart 1994
- Brentjes, B.: Die Haustierwerdung im Orient. Ein archäologischer Beitrag zur Biologie. Stuttgart 1966
- Doepgen, Charis Sr.: Der Herr freue sich seiner Werke. In: TE DEUM, Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart, September 2010 ,S. 16-18
- Dollase, Rainer, Uni Bielefeld, Power Point: Was sind Schluesselkompetenzen und welche Verbindungen bestehen zur Umweltbildung?;*
www.uni-bielefeld.de/.../DOLLASE/Schluesselkompetenzen_Plankste...
- Elliman, W.: Flora and Fauna in Israel, based on reports submitted by Dr. Reuven Ortal, Natur Reserves Authority, Copyright Israel Ministry of Foreign Affairs – The State of Israel 2008
- Evenari, M.,L. Shanan, N. Tadmor: The Negev – The Challenge of a Desert. Harvard University Press Cambridge, London 1982, ISBN 0-674-60672-8
- Goren, M., R. Ortal: Biography, diversity and conservation of the inland water fish communities of Israel. Biol. Cons. 89, 1-9, 1999, 1-9
- Grzimeks Tierleben. Enzyklopädie des Tierreiches. Zwölfter Band, Kindler Verlag, Zürich 1972
- Foer, J. F.: Tiere essen. Kiepenheuer & Witsch, 6. Auflage, Köln 2010
- Hagencord, R.: Die Würde der Tiere. Eine religiöse Wertschätzung. Gütersloher Verlags-haus, Güterslohe 2011
- Hepper, F. Nigel: Pflanzenwelt der Bibel. Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 1992
- Hüttermann, A. P. &A. H.: Am Anfang war die Ökologie. Naturverständnis im Alten Testament. Verlag Antje Kunstmann, München 2002
- Hrbeek, T. and A. Meyer (2003): Closing of the Thetys (tethys) Sea and the phylogeny of Eurasian killifishes. In: Evol. Biol. 16 (1) , 17-36
- Janowski, B,U. Neumann-Gorsolke, U. Gleßner (Hrsg.): Gefährten und Freunde des Menschen. Das Tier in der Lebenswelt des alten Israel. Neukirchen-Vluy, Neuenkirchen 1993
- Keel, Othmar, M. Küchler, Ch. Uehlinger: Orte und Landschaften der Bibel. Ein Handbuch und Studienreiseführer zum Heiligen Land, Band 1: Geographisch-geschichtliche Landeskunde, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1984
- Kessler, H.: Evolution und Schöpfung in neuer Sicht. Butzon & Bercker, 3. Auflage, Kevelaer 2010
- Les, T. D.,M. J. Holden: Bi-parental mouth brooding in *Tilapia galilea* (Pisces, Achilidae). In: J. Zool., Lond. (1969) 158, 327-333
- Markl, H.: Natur als Kulturaufgabe. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1986
- Marti L.: Eine Handvoll Sternenstaub. Kreuz Verlag, Freiburg 2012
- Nun, Mendel: Der See Genesaret und seine Fischer im Neuen Testament. Hrsg: Kinnereth Sailing Co., Kibbutz Ein Gev

Ostrovsky, I. and Walline, P.(1999): Growth and Production of the dominant pelagic fish, *Acanthoprama terraesanctae* in subtropical Lake Kinneret, Israel. *Journal of Fish Biology*, 54: 18-32. Doi 1111/j.1095-8649.tb00609.x

Paz, Uzi (Text), Eshbol, Yossi (Fotografien): *Vögel im Land der Bibel*. Palphot Ltd, Herzlia, 46100 Israel

Riede, P.: *Im Spiegel der Tiere. Studien zum Verhältnis von Mensch und Tier im Alten Israel*. Universitätsverlag Freiburg Schweiz 2002

Riede, P.: *Der Gerechte kennt die Bedürfnisse seiner Tierel*. In: *entschluss 52, Heft 3/1997*

Schouten van der Velden, Adriaan: *Tierwelt der Bibel*. Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 1985

Schroer, Silvia: *Die Tiere in der Bibel. Eine kulturgeschichtliche Reise*. Herder, Freiburg im Breisgau 2010

Tristram, H. B.: *The Physical Geography, Geology and Meteorology of the Holy Land*. Georgias Press

LLC 2006.12.28; diese Studie beschreibt die Geographie, Geologie, Meteorologie, Zoologie und Botanik des Landes der Bibel, wie im 19. Jahrhundert erlebt.

Uerpmann, Hans-Peter: *Von Wildbeutern zu Ackerbauern. Die Neolithische Revolution der menschlichen Subsistenz*. In: *Mitteilungen der Gesellschaft für Urgeschichte – 16(2007) 55*

hans-peter.uerpmann@uni-tuebingen.de

Weber, Christian: *Urmenschen – Zwischenstopp Arabien*. In: *Süddeutsche Zeitung vom 28.01.2011/mcs*

URL www.sueddeutsche.de/wissen/ur-menschen-zwischenstopp-arabien-1.1052298

Copyright: Süddeutsche Zeitung/Digitale Medien GmbH/Süddeutsche Zeitung GmbH

Wilson, E. O.: *Der Wert der Vielfalt*. Piper, München 1995

Wittlinger, Matthias: *Die Wüstennameise – Schritte zählender Navigationskünstler*.

uni-ulm.de/misc/jubilaeum .Die Studie, an der auch die Universität Zürich beteiligt war, erschien am 30. Juni 2006 in „Science“ (Volume 312, issue 5782).

Zenger, E. u. a.: *Einleitung in das Alte Testament*. Kohlhammer, 7. Auflage, Kohlhammer, Stuttgart 1995

Zenger, Erich: *Theologische Grundlagen: Gottes Schöpfung – Lebenshaus für alle. Die Botschaft der biblischen Schöpfungstheologie*. In: Michael Kappes (Hg.), *Gottes Schöpfung feiern und bewahren*.

Arbeitshilfe zur Gestaltung des Schöpfungstages und der Schöpfungszeit, 1. September bis 4. Oktober, ACK Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen Nordrhein-Westfalen, Ökumenischer Kirchentag München 2010, S. 7–18

Anmerkungen

- 1 Er ist in der Kunstwelt als „Grabower Altar“ bekannt, benannt nach dem mecklenburgischen Ort Grabow, in dessen Dorfkirche er um 1900 entdeckt und dann für die Hamburger Kunsthalle erworben wurde. Er enthält neben 80 geschnitzten Figuren auch 24 Tafelbilder, die u. a. auch die Schöpfungsgeschichte darstellen.

- 2 Schweitzer, A.: Die Ehrfurcht vor dem Leben. Verlag Beck, München 1966, S. 1
- 3 Markl, H.: Natur als Kulturaufgabe. DVA, Stuttgart 1986, S. 317
- 4 Zu einer Art rechnet man, biologisch definiert, alle die Lebewesen, die in allen wesentlichen Körpermerkmalen untereinander und mit ihren Nachkommen übereinstimmen (morphologischer Artbegriff).
- 5 Peter Riede: Im Spiegel der Tiere. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2002, S. 170
- 6 Israel Ministry for Foreign Affairs: Flora and Fauna in Israel, 2011
- 7 Bundesanstalt für Naturschutz (Hrsg.): Qualitative Erfassung der rezenten Fauna von Deutschland. 2004,
- 8 Fläche Deutschlands: 358 000 km²
- 9 Auf diesem Weg verließ auch vor etwa 1,4 Millionen Jahren der Frühmensch (*Homo erectus*) seine bisherige afrikanische Heimat.
- 10 Der weitaus größte Teil vom heutigen Palästina war also vor etwa 70 Mill. Jahren Meeresboden. Die hier abgelagerten mächtigen Schichten kalkhaltigen Meeresschlammes versteinerten und bilden u.a. die Kreideformationen, aus denen heute das Jüdische Bergland und Teile des Negev bestehen.
- 11 Der Zusatz gibt an, daß Linne im Jahr 1758 als Erster diesen Fisch beschrieb und benannte.
- 12 M. L. Henry: Das Tier im religiösen Bewusstsein des alttestamentlichen Menschen. In: Janowski, B., U. Neumann-Gorsolke und U. Gleßmer (1993), S. 20–60
- 13 Eine ausführliche Darstellung gibt P. Riede im Beitrag „Denn wie der Mensch jedes Tier nennen würde, so sollte es heißen“. In: Riede. 2002, S. 165–212
- 14 Hier sei der Theologe H. B. Tristram erwähnt, dessen Verdienste wegen ein Starenvogel seinen Namen trägt: Tristram-Star. Er ist ein auffälliger Bewohner von Felslandschaften in Israel, z. B. bei En-Gedi.
- 15 Diese beiden Wissenschaftsgebiete erforschen die in einem bestimmten Gebiet lebenden Pflanzen bzw. Tiere.
- 16 Auch die für die Ernährung des Menschen wichtigen Getreidearten Gerste und Weizen gehören zur Familie der Gräser.
- 17 s. Kap. 5
- 18 Siehe hierzu P. Riede, S. 97
- 19 Evenari, M., L. Shanan, N. Tadmor: *The Negev-The Challenge of a desert*. Cambridge, London 1982, S. 387
- 20 Beduinenziegen im Negev haben ein Körpergewicht von nur 20–25 kg (Evenari et al.1982, S. 400
- 21 Aus Widderhörnern wird seit jeher der Schofar, ein jüdisches Blasinstrument hergestellt, das bis heute an hohen religiösen Feiertagen geblasen wird. Das Blasen des Schofars soll u. a. an die Erschaffung der Welt erinnern.
- 22 Ein Maultier ist trittsicher wie ein Esel und stark wie ein Pferd.
- 23 Menachem, G., R. Ortal (1999)
- 24 Gegenwärtig gibt es Bemühungen, die Seeoberfläche wieder zu vergrößern.
- 25 Der See Genezareth ist bis zu 43 m tief und ist etwa 170 km² groß
- 26 Calwer Bibellexikon, Stuttgart 1989, unter Stichwort *Löwe*, S. 829
- 27 Vier Rabenvögel bieten diesen Dienst an: Kolkrabe, Wüstenrabe, Kurzschwanzrabe und Nebelkrähe.

- 28 Fuchs definiert in CIG 33/2012 den Begriff „Wunder“ in Anlehnung an Geppet /Kössler (Hg. 2011) wie folgt: Wunder sind für“ unmöglich gehaltene und damit Staunen erregende“ Überschreitungen bestehender Wissens- und Denkformen ...
- 29 Wilson, E. O.: Der Wert der Vielfalt. Die Bedrohung des Artenreichtums und das Überleben der Menschheit. Piper, München 1995, S. 429
- 30 Heinrich Bedford-Strohm, der jetzige Landesbischofs in Bayern, in: Macht Religion glücklich, ZEIT ONLINE, Interview mit Evelyn Finger, 03.04.2011

Im November 2012 hielt Prof. Konrad Kunze, Freiburg, bei unserer Tagung in Ottenhöfen zwei interessante Vorträge über die Entstehung und Bedeutung unserer Namen, darunter Häuser- und Gasthaus-Namen. Nachfolgend geben wir mit Genehmigung der Badischen Zeitung, Freiburg, einen Bericht über einen ähnlichen Vortrag wieder, der sich inhaltlich mit Prof. Kunzes Vortrag bei unserer Tagung deckt.

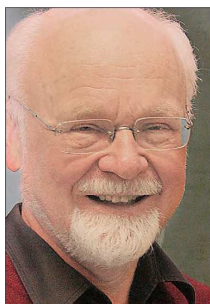
Badische Zeitung

vom 26.01.2013

UTE WEHRLE

„Linde“ führt die Hitliste an

Professor Konrad Kunze begibt sich auf die Spuren von Gasthausnamen und ihrer Entstehung



Konrad Kunze

Es freut mich, dass Sie hier sind, anstatt gleich ins Gasthaus zu gehen.“ In gewohnt humorvoller Weise begrüßte der emeritierte Germanistik-Professor der Universität Freiburg, Konrad Kunze, die Besucher zu seinem Vortrag „Von Engeln und Ochsen“, den er auf Einladung des Bildungswerks Ökumenische Arbeitsgemeinschaft Erwachsenenbildung im Martin-Luther-Haus in Hartheim hielt. Kunzes launige Einführung hatte einen guten Grund: Denn bei besagten Engeln und Ochsen, die die Gäste an diesem Abend treffen sollten, handelt es sich nämlich nicht um brave Krippenfiguren. Vielmehr hatte der bekannte Namensforscher Spannendes, Kurioses und Interessantes über Herkunft, Bedeutung und Verbreitung von Gasthausnamen zu berichten. Genau genommen trugen zu früheren Zeiten nicht nur Gasthäuser, sondern zumindest in Städten entlang des Rheins alle Gebäude einen Namen. Beispielsweise in Freiburg. Dort war es ab dem 16. Jahrhundert Gesetz, dass der Name eines jeden Hauses sichtbar zur Straße angeschrieben wurde. Der erste Häusername in Freiburgs Gassen tauchte um 1283 auf. In weiten Teilen Norddeutschlands oder Bayerns hingegen waren die Häuser namenlos. Bei der Namensgebung wurde durchaus ein gewisser Einfallsreichtum an den Tag gelegt: So gab's früher noch in Freiburg ein Haus mit dem verheißungsvollen Namen „Zum geilen Mönch“ – Gelächter im Publikum. Kunze klärte seine Zuhörer eiligst auf: Das Wort „geil“ bedeutete seinerzeit schlicht „lebensfroh“. Trotzdem wurde das Gebäude in „Haus zum gelben Mönch“

umbenannt – vermutlich, um allen Missverständnissen vorzubeugen. Doch irgendwann war's dann vorbei mit bedeutungsvollen Häusernamen: Die Namen wurden von schlichten Nummern ersetzt.



Die „Sonne“ leuchtet in vielen Gasthäusern.

Foto: Gottfried Blansche



Bei badischen Gasthäusern springt der „Hirschen“.

Foto: Susanne Müller

In Freiburg beispielsweise, als die damals 14-jährige Marie-Antoinette im Jahr 1770 auf ihrer Brautfahrt nach Paris in der Stadt Station machte. Zu Ehren des „Prinzessles“ wurden alle Fassaden weiß getüncht. Hauszeichen und Malereien fielen der Verschönerungsaktion zum Opfer. Und anstelle der althergebrachten Hausnamen wurde die Nummerierung eingeführt. Häusernamen gerieten also nach und nach in Vergessenheit – bis auf zwei Ausnahmen: Apotheken und Gasthäuser tragen bis heute Namen. Warum nun haben Gasthäuser häufig Namen, die auf die Bibel zurückgehen? Ganz einfach. Genau genommen verdanken Gasthäuser ihre Existenz den früheren Pilgern, die schließlich auf ihrer lange Reise auch mal etwas in den Magen bekommen wollten. Die Ersten, die sich um die hungrigen Mäuler kümmerten, waren Mönche, die den Reisenden Unterkunft und Verpflegung boten. Was war also naheliegender, als bei der Namensgebung auf die Heilige Schrift zurückzugreifen. So gibt es zahlreiche Paradiese auf Erden, denn viele Gasthäuser in Deutschland heißen „Gasthaus zum Paradies“, wo sicher nicht nur Äpfel auf der Speisekarte stehen. Auch der Rabe als Namensgeber erfreut sich großer Beliebtheit, „obwohl sie schwarz sind, nicht singen können und auch nicht essbar sind“, wie Kunze treffend feststellte. Mit Essen und Glauben haben die Vögel dennoch etwas zu tun, wie unter anderem der Isenheimer Altar in Colmar beweist. Auf diesem berühmten Kunstwerk ist zu sehen, wie ein Rabe auf die beiden Einsiedler Paulus und Antonius zufliegt. Im Schnabel trägt der Vogel eine Art Doppelweck, den sich die beiden Einsiedler teilen. Auch auf vielen Deckengemälden und Klöstern ist diese Geschichte festgehalten, unter anderem im Speisesaal im Kloster St. Peter. Wie es zu

Namen wie „Gasthaus zu den Drei Königen“, oder „Zum Mohren“ kam, lässt sich ebenfalls leicht erklären. Hier standen eindeutig die Drei Heiligen Könige aus dem Morgenland Pate. Dienten nun auch die vier Evangelisten als Namensgeber für Wirtschaften? Denn zahlreiche Gasthäuser, zumindest in Südwestdeutschland und der Schweiz, tragen die Namen „Engel“ (symbolhaft für Matthäus), „Löwen“, (Markus), „Adler“ (Johannes). Doch was ist mit dem Stier, dem Symbol für Lukas? Da tanzt ein Name aber ganz offensichtlich völlig aus der Reihe. Denn die Gasthäuser in hiesigen Breitengraden heißen landläufig „Ochsen“ – was zum einen für das Liebesleben des Tiers einen bedeutenden Unterschied beinhaltet, zum anderen mit dem Symboltier des Evangelisten Lukas im wörtlichen Sinn nichts mehr zu tun hat. Kurzum, an der Evangelisten-These kann insofern irgendetwas nicht stimmen, befindet der Professor. Hauptsächlich wird übrigens in Baden- Württemberg in diversen „Ochsen“ gespeist, ansonsten ist der Name seltener anzutreffen. Und da gibt's dann noch den „Sternen“. Sollte dieser Gasthausname etwa an den Stern von Bethlehem erinnern? Vermutlich nicht, so Kunzes Einschätzung. Vielmehr diene ein sechszackiger Stern als Schankzeichen für frisches Bier, was durchaus naheliegender scheint. Auch der König des Waldes erweist sich als beliebter Namensgeber – mit ein paar Besonderheiten: Denn Gasthäuser, die „Hirschen“ heißen, sind nur in Südbaden zu finden. In Schwaben wiederum wird im „Hirsch“ gespeist. Ursache für diesen kleinen, aber feinen Unterschied ist der süddalemannische Dialekt. Sprachliche Unterschiede treten auch bei anderen Namen zutage: So gibt's in Baden kein Gasthaus „Stern“, in Württemberg hingegen ist der „Sternen“ unbekannt. Wie kommt jetzt aber ein Gasthaus „Sternen“ nach Bremen? Der müsste doch eigentlich Stern heißen, befand der Professor. Kunze wurde neugierig und ließ es von einem seiner Kinder, das dort wohnt, recherchieren. Die Erklärung war einfach: „Wir sind von Orschweier“, erklärten die Wirtsleute, die sich im hohen Norden als badischer Export outeten.

Prinzessin kommt, Hausnamen verschwinden

Was die Beliebtheit der Wirtshausnamen anbelangt, führt in Deutschland „Die Linde“ die Hitliste an. Das ist nicht auf ein besonderes Faible der Wirtsleute für Bäume zurückzuführen, sondern liegt vielmehr daran, dass der Platz unter dem Lindenbaum früher Treffpunkt und Tanzplatz im Dorf war, quasi ein Ort der Heiterkeit und des Frohsinns. Häufig werden auch in einer „Sonne“ Gäste bewirtet. Im Nachbarland Schweiz hingegen ist die Bezeichnung „Kreuz“ für Gastwirtschaften weit verbreitet. Wer an das Nationalwappen denkt – ein weißes Kreuz auf rotem Hintergrund – kann sich recht schnell erklären, woher die Präferenzen für diesen Namen wohl rühren mögen. Gasthäuser, die das Kreuz im Namen tragen, gibt's übrigens

auch in Deutschland – hauptsächlich in katholischen Gegenden. Protestanten hingegen hatten ganz offensichtlich so ihre Probleme damit, in einem „Kreuz“ zu zechen, Karten zu spielen – und herzhaft zu fluchen.



Eine „Linde“ war schon früher ein beliebter Treffpunkt.

Foto: S. Müller

Buchbesprechungen

Peter Riede

SCHÖPFUNG UND LEBENSWELT

Studien zur Theologie und Anthropologie des Alten Testaments

Marburger Theologische Studien, Band 106, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2009, 235 S., brosch., zahlreiche Abbildungen. ISBN 978-3-374-02734-7

Der Tübinger Prof. für Altes Testament, Peter Riede, war schon öfter Referent zu biblisch-biologischen Themen bei Tagungen der GEE. In diesem Band legt er Studien zu großen und kleinen Pflanzen und Tieren vor, die in der Bildmetaphorik der Bibel eine Rolle spielen und teilweise so vertraut sind, dass sie oft gar nicht mehr beachtet werden. Und doch verrät gerade diese Bildsprache Vieles über die tieferen Zusammenhänge des Lebens. Dies wird im vorliegenden Buch schon an einzelnen Überschriften deutlich, z.B. »Der Gerechte wird wachsen wie eine Zeder auf dem Libanon« oder »Doch du erhöhstest wie einen Wildstier mein Horn« oder aus dem Bereich der Geologie: »Die auf JHWH vertrauen, sind wie der Berg Zion, der nicht ins Wanken gerät«. Unter der Überschrift »Und sie brachten Weihrauch und Myrrhe« widmet sich Peter Riede den »Heil- und Duftpflanzen der Bibel«.

Ausgehend von aktuellen Fragen der Ökokrise und Strategien der Pharmaindustrie weist er darauf hin, »Pflanzen spielen in den biblischen Schriften eine wichtige Rolle.« Dabei hängt die Pflanzenwelt der Bibel eng mit den Vegetationszonen des biblischen Landes zusammen: Wüste, Steppe und Wald. Da sich biblische Geschichten beispielsweise auch in Ägypten abspielen, sowie Hermon und Libanon oft eine wichtige Rolle spielen, sind auch Pflanzen dieser Regionen im Blick. Im Kapitel »Von der Zeder bis zum Ysop« geht es nicht nur um große und kleine Pflanzen, sondern auch um landwirtschaftliche Erfahrungen, die sich in Bibeltexten spiegeln. Dabei öffnet Riede auch die Augen für elementare Lebensbedingungen, wenn er etwa bei dem bekannten Satz, »die mit Tränen säen, werden

mit Freuden ernten« auf das Bangen nach der Aussaat hinweist und die Freude, die trotz des nicht immer guten Bodens und günstigen Wetters bei der Ernte herrscht. So gewinnen gewohnt-vertraute Bilder neue Aussagekraft und inhaltliche Tiefe. Und welchen normalen Bibellesern wird schon bewusst, dass Psalm 148 »Naturphänomene, Nutzpflanzen und wild wachsende Pflanzen, die Tier- und die Menschenwelt in ihren verschiedenen gattungsmäßigen und sozialen Untergliederungen im gemeinsamen Lob zusammen« bindet?

Über biblische Pharmakologie informiert das Kapitel über Heil- und Duftpflanzen in der Bibel. Da die einzelnen Informationen über verschiedene Stellen der Bibel verstreut sind, liest man gerne darüber hinweg; hier aber sind sie systematisch zusammengestellt. So staunt man über ihre Vielfalt ebenso wie über das volkstümliche Wissen. Ein solches Kapitel könnte nicht nur Religionslehrer/innen interessieren, sondern auch im Biologieunterricht und in der Gesundheitslehre hilfreiche Dienste leisten.

Anregend ist auch der Aufsatz über »Die Himmel erzählen die Ehre Gottes«. Ausgehend von Psalm 19 geht Peter Riede verschiedenen Stellen und Motiven im Alten und Neuen Testament nach, die als »Rede der Kreatur an die Kreatur« bezeichnet werden können. Am Beispiel von Psalm 104 stellt er die Sicht von Welt und Mensch im Alten Testament dar. Hier dienen – wie auch in einigen anderen Beiträgen – antike Abbildungen aus der Umwelt des Alten Testaments zur Illustration und als Belege für die Sicht der Natur, aber auch die Verflechtung von Naturerkenntnis und Mythologie. Abbildungen von Tischnaturen helfen den entsprechenden Passus von Ps 23 zu illustrieren.

Dieser Psalm wird im Kapitel über den richtenden und rettenden Gott behandelt, das mit einem umfangreichen Beitrag über »Gott, den Tröster« abschließt. Hier überwiegen allerdings Bilder aus dem Bereich der Familie und des Hirtenlebens; aber auch vom Frühregen und Spätregen ist die Rede und vom Zug durch die Wüste. So wird deutlich, dass sowohl Natur als auch das Sozialleben Bereiche der Gotteserfahrung waren und zu ihrer Veranschaulichung verwendet werden konnten.

Auch fachlich exegetische Aufsätze sind in diesem Buch enthalten, so etwa ein Beitrag über die Funktion der Bildmetaphorik in den Psalmen 57 und 59. Auch hier gelingt es Riede, die Sprache der Bilder zum Sprechen zu bringen, indem er u.a. darauf hinweist, welche Gefühle die Begegnung mit Nachttieren und das Vernehmen ihrer Atemgeräusche hervorrufen. Auch wer die hier verwendeten hebräischen Schriftzeichen nicht lesen kann, wird dennoch den Text im Ganzen verstehen. Ähnliches gilt auch für seine Ausführungen zu Psalm 125, in denen es ihm um die Verbindung von Anthropologie und Kosmologie geht. Stichworte des Psalms werden hier mit der Bildsprache in der Weisheitsliteratur in Beziehung gesetzt und entfalten so neue Aussagekraft.

Insgesamt, wird dieses Buch nicht nur für den Religionsunterricht hilfreich sein, sondern auch in Biologie und Sozialkunde und so auch für fächerverbindenden Unterricht Anstöße geben und gute Dienste leisten können.

Dr. Hans Maaß

Fabian Vogt

KIRCHENGESCHICHTE(N) FÜR NEUGIERIGE Das kleine Handbuch großer Ereignisse

166 S., kartoniert, *Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2013, ISBN 9782-3-374-03154-2*

Pfiffige Kapitelüberschriften machen *neugierig* was sich jeweils dahinter verbirgt, z. B. „Flüsterpropaganda“, „Gnade dir Gott!“ oder „ein schwerer Anschlag“. Ob sie immer den „Nagel auf den Kopf treffen“, um in diesem Sprachstil zu bleiben, ist eine andere Frage.

Für seine Darstellungen greift Vogt nicht immer auf die üblichen Quellen zu, so z.B. wenn er für die Ausbreitung des Evangeliums in Rom die apokryphen Petrusakten heranzieht, die er für wichtig hält, weil sie etwas „über die Bedingungen, unter denen sich das Christentum im ersten Jahrhundert verbreitete“, aussagten. Darüber kann man geteilter Meinung sein. Sie sagen vielleicht eher etwas darüber aus, woran sich Christen gegen Ende des 2. Jh. legendenhaft erbauten. Und ob der in dieser Schrift erwähnte Albinus Nero auf den

Gedanken brachte, die Schuld am Brand Roms auf die Christen zu schieben ...? Für Vogt ist dies allerdings nur ein Aufhänger für die Frage, wie aus einer kleinen Schar von Jesusverehrern „innerhalb von wenigen Jahrhunderten eine Weltreligion wurde“. Dies macht er sowohl an einigen inhaltlichen Standards als auch an geschätzten Zahlen deutlich: um 350 waren es 56% der Bevölkerung des Römischen Reiches! Ob man da von „Flüsterpropaganda“ sprechen kann? Und ob die Überzeugung, vor Gott seien alle Menschen gleich, als „Toleranz“ zu bezeichnen ist?

Vogts Tätigkeit als „kreativer Freizeitpfarrer“ schlägt bei den spannend erzählten und teilweise ausführlich wiedergegebenen Auseinandersetzungen des Kirchenlehrers Origenes mit den philosophischen Gegnern des Christentums durch. Dabei werden auch meist weniger bekannte Quellen zur Sprache gebracht. Konfirmanden und Schulklassen folgen dieser Art der Darstellung wohl mit Interesse. Gut fasst Vogt Hauptargumente der altkirchlichen „Apologeten“ sowie die entscheidenden Herausforderungen und Lösungen jener ersten Epoche zusammen. Wer Religions-, aber auch Philosophieunterricht erteilt, wird gerne darauf zugreifen.

Ob man Konstantins Entscheidung für das Christentum in der hier gebotenen Weise darstellen kann, muss mit einem Fragezeichen versehen werden; sie wirkt eher wie das Exposé zu einem Historienfilm. Er scheint dies selbst zu spüren, wenn er die Frage stellt, was die überlieferte Darstellung war: „Meisterhafte Motivationskunst oder wahrhaft göttliches Eingreifen?“ Anschaulich sind die Folgen der konstantinischen Religionspolitik dargestellt, auch ihre Ambivalenz und die heute noch diskutierten Probleme der „Konstantinischen Wende“. Überraschend ist die Beschreibung der christologischen Lehrscheidungen der folgenden Zeit in einem Kapitel „Von der Lust an der Macht“. Hierfür war wohl die zeitliche Einordnung ausschlaggebend. „Gnade dir Gott!“ als Überschrift für das Kapitel über Augustin ist originell, lenkt aber die Gedanken zunächst in eine andere Richtung. Augustins verworrener Lebensweg bis zu seiner Bekehrung wird mit einem Auszug aus dessen „Bekenntnissen“ belegt, sein neues Denken mit einigen griffigen Zitaten, ausführlich seine Kirchen-, Gnaden- und Trinitätslehre dargestellt. Bemerkenswert ist

dabei dass Vogt offensichtlich den lateinischen Begriff „persona“ mit „Erscheinungsform“ wiedergibt.

Dass die Germanenmission buchstäblich eine „Heidenarbeit“ war, wird man nicht leugnen können. Die Schilderung des Problems, vor dem Bonifatius stand, ist aus heutiger Sicht formuliert, aber auch mit einem ausführlichen Briefauszug dokumentiert, der sich gut als Unterrichtsmaterial eignet. Auch der Wandel von Glaube und Kirche durch die Verlagerung des politischen Gewichts in die germanische Welt wird knapp und fasslich dargestellt. Was es konkret bedeutet, dass ganze Volksstämme „bekehrt“ wurden, kommt in der Feststellung zum Ausdruck, dass die Mission nun über die „Machthaber“ lief. Dies könnte man deutlicher problematisieren. Die mit der Germanisierung des Christentums einhergehenden Konsequenzen werden nach dem Muster „von – zu“ sehr rudimentär dargestellt. Das Kapitel über die mittelalterliche Ritterschaft beginnt mit dem Aufruf zum ersten Kreuzzug. Auch hier eignen sich die zitierten Texte als Diskussionsgrundlage für Unterricht und Erwachsenenbildung. Die Situationsschilderung wirkt dagegen stellenweise wie ein Jugendabenteuer. Eingeordnet wird das Ganze in die Frage nach der geistlich-weltlichen Vorherrschaft in Europa und die Kirchenspaltung im 11. Jh. In kritischen Reflexionen werden damit verbundene propagandistische Parolen unter die Lupe genommen. Dass die Kreuzfahrer „direkt nach ihrem blutigen Sieg das „Königreich Jerusalem“ ausrufen, trifft allerdings nicht zu. Erst der Nachfolger Gottfried von Bouillons nimmt diese Würde für sich in Anspruch.

Luthers Thesenanschlag wird als „Ein schwerer Anschlag“ bezeichnet, was er unter dem Strich in der Tat war. Die gesellschaftlichen Voraussetzungen werden sehr überverzerrend skizziert; weniger wäre da mehr gewesen. Luthers Ablassthesen sieht Vogt im Zusammenhang mit dessen neuer Erkenntnis über Gottes Gerechtigkeit; dies ist in der Wissenschaft allerdings umstritten und lässt sich aus den 95 Thesen auch nicht erweisen. Luther denkt über den Ablasshandel auch nicht, „so ein Quatsch“; für ihn ging es um ein sehr viel tieferes seelsorgerliches Problem. Hält Vogt die vielen theologischen und kirchenpolitischen Fragen, die sich bei Luther und seinen Anhängern stellen für seinen Leserkreis zu schwierig, weil er sofort

zum Kapitel „Aufklärung“ springt? Wird er dieser mit der Überschrift „Glaub doch, was du willst!“ gerecht? Die Behandlung der Problematik ist zwar differenzierter, aber nur als Anstoß zum Weiterdenken geeignet, nicht als Klärung anzusehen. Auch wird nicht deutlich genug zwischen Rationalismus und Aufklärung unterschieden. Wichtig ist das Lessingzitat über Wahrheit und „Trieb nach Wahrheit“ sowie die Grundzüge von Spencers „Pia Desideria“ und die Feststellung, dass sich Aufklärung und Pietismus mit den gleichen Herausforderungen beschäftigten. Treffend ist auch, das 19. Jh. als Zeit des „Suchens und Ausprobierens“ zu bezeichnen. Vogt stellt je drei „kirchenkritische“ bzw. „geistliche“ Denkansätze vor, die jedoch untereinander nicht direkt vergleichbar sind. Das letzte Kapitel umfasst die „Kirchenkämpfe des 20. Jahrhunderts“. Es beginnt mit einer Würdigung Bonhoeffers und kommt von da kurz auf Niemöller sowie die Barmer Theologische Erklärung zu sprechen, stellt aber die geistliche Herausforderung der Neuzeit hauptsächlich anhand von Bonhoeffer-Zitaten dar. Anderes zum Kirchenkampf fällt weg. Ein Plädoyer für die Neugier und ein Register bilden den Abschluss.

Dr. Hans Maafß

Christoph Marksches/Hubert Wolf (Hrsg.)

ERINNERUNGSORTE DES CHRISTENTUMS

800 S., Leinenband, 126 Abb., Verlag C.H.Beck, München 2010. ISBN 978-3-406-60500-0

Unter einem Zitat aus den Abendmahlsworten weisen die beiden bekannten Kirchenhistoriker in ökumenischer Eintracht darauf hin, dass das Christentum als Offenbarungsreligion nicht anders denn als Erinnerungsreligion zu denken sei, wobei der Begriff »Erinnerungsort« in der kulturwissenschaftlichen Theoriebildung metaphorisch verwendet werde, indem er sich nicht nur auf topographische Gegebenheiten beziehe. Dass »erinnern« ein theologischer Zentralbegriff ist, gilt nicht nur für das Judentum, sondern – oft nicht genügend bewusst – nicht weniger für das Christentum. So können die Herausgeber die Kirche als »Erinnerungsgemeinschaft« bezeichnen, die infolge der Verschriftlichung der gemeinsamen Erinnerung notwendigerweise den

Berufsstand der Ausleger hervorgebracht habe. Dass die Differenzierung des Christentums unterschiedliche Bezüge der Konfessionen zu einzelnen Erinnerungsorten (beispielhaft seien Rom, Wittenberg und Genf genannt) hervorgebracht hat, versteht sich von selbst, ist aber eine Erwähnung wert, an der die philosophische Gründlichkeit der Herausgeber deutlich wird. Am Abendmahl zeigen sie auf, dass es bei diesem Erinnern um mehr als einen Gedächtnisakt geht, nämlich »um ein wirkliches Gegenwärtigwerden des Erinnerten«, wobei im Lauf der Geschichte der Aspekt des letzten Mahls Jesu allmählich zugunsten der »Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers« zurücktrat. Gegenwärtig stehe allerdings der Gemeinschaftscharakter im Vordergrund.

Der erste Teil des Buches behandelt sieben »Zentralorte« der Christenheit, wobei überrascht, dass Sinai und Bethlehem auf einer Stufe mit Rom, Wittenberg und Genf genannt werden; letztere wären auch im zweiten Teil am Platz gewesen. Die Abgrenzung zur zweiten Gruppe wird daher nicht deutlich; Nazareth und der See Genezareth als Orte Jesu fehlen. Der dritte Teil handelt von Ereignissen, Gegenständen, Symbolen usw., wobei alle Beiträge nicht in historischer, sondern in alphabetischer Reihenfolge angeordnet sind.

Die Orte des ersten Teils werden jedoch ebenfalls auf ihren Symbolgehalt und in ihrer kulturellen Wirkungsgeschichte reflektiert, wenn etwa im Blick auf heutige Dekorationen der Weihnachtszeit von einer »Austauschbarkeit des Bethlehemgeschehens« die Rede ist. Ob sich der Name Bethlechem tatsächlich von »Brot« ableitet und auf den »reichen Getreideanbau« verweist, ist allerdings in der Wissenschaft umstritten. Aufschlussreich ist dagegen die Begründung, wie der Ort zu heilsgeschichtlicher Bedeutung gelangte. In großen Schritten wird die baulich dokumentierte Bedeutung in der christlichen Frömmigkeit dargestellt. Bei Genf fällt es (wie bei Konstantinopel) trotz präziser Schilderung der dort verorteten Ereignisse schwer, eine Parallele zu Bethlehem und dem nachfolgend dargestellten Jerusalem zu entdecken, obwohl einige biblische Verortungen in Jerusalem als fiktional bezeichnet werden. Den wenigsten dürfte bewusst sein, dass die Geburtskirche in Bethlehem, die Grabeskirche in Jerusalem und die Eleona-Kirche auf dem Ölberg den zweiten Glaubensartikel versinn-

bildlichen. Andere historische Stätten in Jerusalem machen »das Evangelium begehbar«. Eine weitere Form der Vergegenwärtigung biblischer Erzählungen entstammt mittelalterlichen Pilgerberichten. Auf die wichtigsten geht Klaus Bieberstein ebenso wie auf alte bildliche Darstellungen ein. Für einen Beitrag über Rom, einen »Erinnerungsort par excellence« wurde Kardinal Kasper gewonnen. Von den Katakomben geht er zu den Kirchen, Altären und den Vatikanischen Museen über.

Ein ganz anderes Kaliber ist der Sinai. Dass der Suezkrieg 1956/57 als Nebeneffekt wichtige archäologische Erkenntnisse erbrachte, ist weiterhin unbekannt. Rudolf Smend geht von seiner Bedeutung als den traditionellen Offenbarungsort der Zehn Gebote aus. Dabei scheut er sich nicht, zur Veranschaulichung ihrer Elementarität einige Gebote in ihrem hebräischen Wortlaut (in lateinischer Umschrift) wiederzugeben. Genial! Als Alttestamentler weist er allerdings auch auf deren Überlieferungsgeschichte hin, ehe er das Bergmassiv beschreibt. Ein deutlicheres Eingehen auf die Bedeutung dieses Berges und der dort verorteten Ereignisse in der jüdischen Tradition hätte man allerdings im Zuge der Neubesinnung der Kirchen auf das Judentum erwarten dürfen. Wittenberg bildet in alphabetischer Reihenfolge den Abschluss dieser Orte. Der ehemalige Ratsvorsitzende Wolfgang Huber geht sehr sensibel auf den Entwicklungsprozess bis zu Luthers »reformatorischer Erkenntnis«, aber auch auf die Bedeutung Philipp Melancthons für die Reformation ein.

Im zweiten Teil werden hauptsächlich, jedoch nicht ausschließlich (z.B. Bethel) katholische Wallfahrtsorte behandelt. Die Geschichte von Altötting wird anhand alter Quellen kritisch beleuchtet. Assisi als Franziskus-Ort ist sogar mit einem Stadtplan repräsentiert, sowie baugeschichtlich und in Legenden um Franz und Klara dargestellt. Der konfessionell verschiedene Umgang mit Erinnerungsorten wird an der Darstellung von Bethel und Bodelschwings Wirken deutlich. Dies mag auch daran liegen, dass Bethel nicht der Vergangenheit angehört, sondern ein nach wie vor bedeutendes Sozialwerk darstellt. Canossa, Ort der Demütigung eines deutschen Kaisers oder seines Sieges über den Papst? Folgt man den Worten Papst Gregors VII. wurde er durch die Zerknirschung Heinrichs IV. »besiegt«. An den dramatischen Ereignissen auch der Folgejahre wird der gesellschaftliche

Wertewandel im 11. Jh., aber auch monarchische Machtkämpfe dargestellt. Damit Dresden als christlicher Erinnerungsort ins Bewusstsein kommt, muss Raffaels »Sixtinische Madonna« herhalten. Nicht weniger erstaunt nimmt man bei Fulda zur Kenntnis, dass Bonifatius bis ins 19. Jh. nur ein »lokaler Heiliger« war. Er wurde erst durch Bischof Ketteler in bewusster Abhebung zur Reformation zum »Begründer der Größe des deutschen Volkes als einer mächtigen Nation«. Bei seinem zwölfhundertsten Geburtstag 1954 wurde dann der Nationalsozialismus als »letzte Konsequenz einer neuzeitlichen Entchristlichung« bezeichnet. Man fühlt sich an den Papstbesuch 2011 erinnert. Köln kommt mit einer Fülle oft vergessener Ereignisse in den Blick, Leipzig über Bach und die Kirchenmusik. Bei Montecassino wird sowohl an die Schlacht von 1444 als auch an die Gründung des Benediktinerordens erinnert, bei Regensburg an die umstrittene Papstrede 2006, aber auch an die Bedeutung der Stadt seit den Karolingern und leider auch an ein jüdenfeindliches Mirakelbuch und seine u.a. von Dürer kritisierte Wallfahrtstradition. Dass der Rat und die Oberschicht ein Jahr nach dem Regensburger Religionsgespräch mit Philipp Melanchthon zum Protestantismus übertraten, dürfte nicht allgemein bekannt sein. Dass Santiago de Compostela, Taizé und Trient als Erinnerungsorte nicht fehlen dürfte sich von selbst verstehen.

Der alphabetischen Anordnung verdankt die Bibel, dass mit ihr der dritte Teil eröffnet wird. Diesem formalen Gesichtspunkt entspricht aber auch ihre fundamentale Bedeutung als »Erinnerungsort« im übertragenen Sinn schlechthin. Der Neutestamentler Klauck gibt einen gerafften Einblick in Überlieferung, Sprache und Form ihrer Inhalte und regt zu weiterem Nachlesen in einschlägiger Fachliteratur an, die zu allen Kapiteln im Anhang genannt ist. Caritas und Diakonie werden von den Ursprüngen im Neuen Testament bis in die Gegenwart im Aufsatz gezeigt. Christliche Politik wird durch einige Denkanstöße in ihrer Ambivalenz gewürdigt, Christusbilder im Wandel der Zeit hinsichtlich ihrer Funktion und damit verbundenen formalen Gestaltung beleuchtet; auch dies regt zur weiteren Verfolgung einzelner Motive in der Fachliteratur an. Dass die Familie weniger ein Ort als ein Medium christlicher Erinnerung ist, wird in einem Beitrag deutlich, der Entwicklung und Bedeutung der Familie

kulturgeschichtlich beleuchtet. Der Volkskundler Werner Mezger zeigt die Verankerung des christlichen Kalenders sowohl im natürlichen Jahresablauf als auch in großen Heilstraditionen und geht auf Wandlungen infolge der gesellschaftlichen Entwicklung ein. Ein Erinnerungsort besonderer Art bilden Gesangbücher, »neben der Bibel das wichtigste Buch in der Gemeinde«. Dies wird auch an Widmungen, sogar Ahnentafeln deutlich, die sich in manchen älteren Gesangbüchern finden. Christa Reich spannt den geschichtlichen Bogen von den Gesängen im Alten Israel bis in die Gegenwart. Allerlei Wissenswertes erfährt man über »Heiliges Blut«, Himmel, Hölle und Fegefeuer (sogar in zwei Artikeln! wie auch die Themen Medien und Sankt Martin) sowie über Katholiken- und Kirchentage. Selbst die Enzyklika »Humanae Vitae« ist nicht vergessen – so weit ist der Begriff »Erinnerungsort« gespannt. In dem Artikel von Christoph Marksches über das Kreuz und seine vielfältige Bedeutung in der Kirchen- und Konfessionsgeschichte fehlen auch nicht der »Christus mit Gasmaske« von George Grosz und das »Spottkruzifix« aus dem antiken Rom. Nicht nur die »Schutzmantelmadonna« sondern eine ganze Reihe von Bräuchen und Erwartungen machen die Marienfrömmigkeit anschaulich. Die kulturgeschichtliche Rolle des evangelischen Pfarrhauses wird ebenso hervorgehoben wie die der Predigt und der Kanzel. Dass das Schulwesen im Abendland bereits im Mittelalter in enger Verbindung zur Kirche stand, ist bekannt. In einem Buch über »christliche Erinnerungsorte« hätte man sich allerdings eine stärkere Berücksichtigung der fundamentalen Neubesinnung auf Wesen und Gestalt der Schule bei den Reformatoren Melanchthon und Luther gewünscht; statt dessen werden hauptsächlich verfassungsrechtliche und neuzeitliche Entwicklungen ins Auge gefasst. Vielleicht hätte sich auch hier eine Aufteilung in zwei Teile empfohlen. Dass gerade in Deutschland auch innerhalb der Kirchen Vereine eine Rolle spielen, ist nicht verwunderlich. Dass es oft Spannungen zwischen Kirchengemeinden und weltlichen Vereinen gab, hätte den Blick geweitet.

Abweichend vom alphabetischen Prinzip ist der letzte Artikel dem Stichwort »Kirchen« gewidmet. Vom eucharistischen Erinnerungsort über den Ort einer Gemeinschaft spannt sich der Bogen bis zur politischen Umnutzung

von Kirchen wie der Frankfurter Paulskirche. Kirchen als Asylorte und Kristallisationspunkte friedlicher Revolutionen werden zwar genannt, würden aber eine eigenständigere Betrachtung verdienen, da sie – wie etwa die Leipziger Nikolaikirche ihre eigentliche Funktion behielten.

Dr. Hans Maaß

[Hrsg.] Martin Schreiner

AUFWACHSEN IN WÜRDE Hildesheimer Barbara-Schadeberg- Vorlesungen

152 S., kart., Waxmann-Verlag, Münster 2012,
ISBN 978-3-5309-2678-8

Ein wichtiges Bildungsziel! Die Barbara-Schadeberg-Stiftung verfolgt das Ziel, im Evangelium begründete Bildung und Erziehung zu fördern. Einen Beitrag dazu wollen die hier veröffentlichten Vorträge aus dem Jahr 2010 leisten. Deshalb ist der einleitende Vortrag biblischer Anthropologie gewidmet. Allerdings wird der Zusammenhang zwischen der formal minutiösen Strukturierung von Gen 1,26 ff. zu den folgenden Ausführungen nicht deutlich, so konsensfähig sie auch im Einzelnen sind. Chr. Grethlein mahnt in einem zweiten Beitrag an, dass eine EKD-Handreichung zu „Schulen in evangelischer Trägerschaft“ den Begriff „Evangelium“ unpräzise verwendet. Er selbst definiert ihn zunächst medien- und kommunikationstheoretisch, ehe er sich um theologische Präzision bemüht. Sein Rückbezug auf die reformatorische Unterscheidung von Gesetz und Evangelium steht allerdings in Spannung zu der Vorbildchristologie und den Kommunikationsformen Jesu, nach denen er seinen pädagogischen Ansatz entfaltet. Dabei sei nicht bestritten, dass „Evangelische Schulen Orte der Kommunikation des Evangeliums“ sind bzw. sein können; wozu aber dieser steile theologische Ansatz? Ein Plädoyer für Bejahung von Heterogenität und Wertschätzung von Vielfalt in der Schule liefert U. Hallwirth, ohne die damit verbundenen Schwierigkeiten und Herausforderungen zu leugnen. Dabei setzt sie sich selbstverständlich mit den Zielen „Integration“ und „Inklusion“ auseinander.

Der Herausgeber beginnt seinen Beitrag über „Aufwachsen in Würde“ mit einem längeren

Zitat aus einem dänischen Jugendroman, in dem es um die Frage geht, ob „es etwas gibt, was etwas bedeutet“. Im Anschluss an W. Härle definiert er Menschenwürde als „zentrales Element des christlichen Menschenbildes“. Ob dazu aber passt, „dass der Mensch zugleich als Zweck und niemals als bloßes Mittel gebraucht wird“, muss angesichts der häufigen missbräuchlichen Ver zweckung von Menschen bezweifelt werden. Seine Stichworte zum „biblisch-christlichen Menschenbild“ zeigen zudem die Fragwürdigkeit dieses Begriffs: gibt es dieses einheitliche biblische „Menschenbild“ oder lediglich Substrate der Scholastik, der Reformatoren oder anderer Theologien? Im Anschluss an Lévinas und Bonhoeffer entfaltet er das Ziel „in Gottes Spur bleiben“ und nennt einige neutestamentliche Texte als Beispiele für „christliches Leben“.

Mit Staunen entnimmt man einem Sammelbeitrag mehrerer Autoren, dass es in der DDR ein evangelisches Schulwesen gab; dies führte jedoch nicht zur allgemeinen Hochschulreife, sondern war speziell für Menschen gedacht, denen aus gesellschaftspolitischen Gründen die Erweiterte Oberstufe versagt blieb. Nach knapper, treffender Darstellung des sozialistischen Bildungsideals und entsprechender gesetzlicher Regelungen werden die auf das Theologiestudium ausgerichteten kirchlichen Einrichtungen „als innerkirchlich anerkannte gymnasiale Oberstufe“ und ihr Curriculum beschrieben. Hier konnte „ein Anschluss an ansonsten verpönte christliche Traditionen und humanistische Bildung hergestellt“ werden.

Um „Wertevorstellungen, Sinndeutung und Identitätsbildung“ in der gegenwärtigen postmodernen, pluralistischen Gesellschaft geht es M. Wermke. Im Blick auf das Christentum stellt er fest, dass es als Folge der Pluralisierung „in einer europäischen Gesellschaft in Konkurrenz zu anderen Religionen tritt“, der Einzelne infolge der Individualisierung zur Religion „in einem wählenden Verhältnis steht“, oder als Folge der „Enttraditionalisierung“ z.B. nur noch zur Kirche geht, „weil er dies als für sich richtig entschieden hat“. Als religionspädagogische Konsequenz sieht er den „Abschied vom Selbstverständlichen“ und die Vermittlung von „Pluralitätskompetenz“. Bevor er K.E. Nipkow zitiert, spürt man längst, dass er von diesem Religionspädagogen geprägt ist. Mit B. Dressler spricht er auch von „Unsicherheitstoleranz“ und dem

„Mut, Unsicherheiten auszuhalten“ als Ausdruck der „reformatorischen individuellen Freiheit des Glaubens“. Ob Luther dies als „Freiheit eines Christenmenschen“ verstanden hat?

M. Pirner stellt jüdisch-christliche Wurzeln für die Behindertenkonvention der UN fest, ohne griechisch-humanistische zu leugnen. Er will jedoch eine christliche Perspektive ins Gespräch bringen, die „nicht nur für Christinnen und Christen bedeutsam sein kann“, sondern auch für „religiös Unmusikalische“ (Habermas). Dem Alten Testament entnimmt er Bestimmungen zum Schutz Behinderter, z.B. Stummer und Blinder, und benennt gegenwärtige terminologische Problematiken. Die Fragilität des Menschen, seine Ergänzungsbedürftigkeit, aber auch -fähigkeit sind für ihn Kennzeichen des biblischen Menschenbildes. O. Graumann behandelt die Frage nach offenem oder strukturiertem Unterricht und kommt nach einem Fallbeispiel zu dem Ergebnis: „Offener Unterricht läuft dann Gefahr zum bloßen Aktionismus oder Leerlauf zu werden, wenn nicht jeder einzelne Lernschritt und jede einzelne Aufgabe auf die individuellen Vorkenntnisse und Erfahrungen der Kinder zugeschnitten wird“. Aber wie offen ist ein solcher Unterricht? Sie definiert den Begriff u.a.: „Offenheit bedeutet, dass die Lehrperson, die die Verantwortung für den Lernprozess eines Kindes trägt, sich dem

Kind öffnet, indem sie erkennt, wann es an die Hand genommen und geführt werden muss“.

Th. Schlag definiert „Aufwachsen in Beziehungen“ als Qualitätsmerkmal evangelischer Schulbildung. Seine Forderung einer „religiösen Grundbildung“ ist inhaltlich von einer Annahme „biblisch begründeter Fundamentalunterscheidungen“ geprägt. Aus seiner eigenen Schülererfahrung formuliert er drei Beziehungsebenen als Charakteristika Evangelischer Schulen: Zu sich selbst, zu anderen, zu Gott. Daraus entwickelt er neun Perspektiven für Evangelische Schulen.

E. Naurath geht abschließend Fragen „gegenwartsbezogener Bibeldidaktik“ nach und stellt zunehmende Distanz zur Bibel „mit einer pubertär bedingten lebensgeschichtlichen Entmythologisierungphase“ fest. Als biblische Referenztexte wählt sie in der Religionspädagogik längst bekannte Verse und möchte durch die Begegnung mit deren Fremdheit Selbstwahrnehmung und Selbstdistanzierung erzielen. Darin sieht sie „ein für Individuum und Gesellschaft relevantes Bildungspotential“. Auf dieser hohen Abstraktionsebene ist dies zutreffend. Aber werden die Bibeltexte dadurch von den Schülerinnen und Schülern tatsächlich als „gegenwartsbezogen“ empfunden?

Dr. Hans Maaß

INHALT

Peter Riede	Was da saugt und hüpf und beißt und sticht Auf den Spuren der unbekannteren Bibeltiere	1
Helmut Birkenbeil	Menschen und Tiere – „Ein gleicher Atem ist allen“ Koh 3,19 Biologische und biblische Aspekte	20
Ute Wehrle	„Linde“ führt die Hitliste an Professor Konrad Kunze begibt sich auf die Spuren von Gasthausnamen und ihrer Entstehung	47
Buchbesprechungen		51

Der Bezug der Zeitschrift Beiträge Pädagogischer Arbeit ist kostenlos. Sie ist eine Gabe an die Freunde unserer Arbeit und wird durch **Spenden** finanziert, auf die wir zur Sicherstellung des Erscheinens **dringend angewiesen** sind.

Wir danken allen, die unsere Arbeit mittragen und durch ihre Spenden mithelfen, Druck und Versand der Zeitschrift zu ermöglichen. Seit einigen Jahren kamen noch Personalkosten hinzu.

Um unsere Arbeit **nicht einschränken** zu müssen, sind wir allerdings auf höhere Spendeneinnahmen angewiesen. **Seit einigen Jahren liegen diese Spenden unter unseren Selbstkosten!** Damit ist unsere Arbeit mittelfristig gefährdet.

Wir bitten daher alle Empfänger unserer Zeitschrift um Überprüfung, ob sie ihren **bisherigen Spendenbeitrag erhöhen** oder sich **neu unter die Spender einreihen** können.

Der Förderverein ist steuerlich als gemeinnützig anerkannt. Der beiliegende Überweisungsträger erleichtert Ihnen die Zahlung und gilt für Spendenbeträge bis 100,00 € als Beleg zur Vorlage beim Finanzamt. Für höhere Spenden wird durch die Geschäftsstelle eine Spendenbescheinigung ausgestellt. Helfen Sie uns bitte, unsere Arbeit in gewohnter Weise fortzusetzen.

BEITRÄGE PÄDAGOGISCHER ARBEIT

ISSN 0005 - 8157

Herausgeber: Gemeinschaft Evangelischer Erzieher in Baden,

Leitender Arbeitskreis:

Christiane Eilers, Lehrerin, 79110 Freiburg

Prof. Dr. Peter Müller, 76332 Bad Herrenalb

Gabriele Giesche-Kuch, Lehrerin, 76199 Karlsruhe

Manfred Kuhn, Kirchenrat, 69151 Neckergemünd

Dr. Hans Maaß, Kirchenrat i. R., 76187 Karlsruhe

Heinz Mitschele, Lehrer, 77886 Lauf (stellvertr. Sprecher der GEE)

Esther Richter, Rektorin, 76684 Östringen-Tiefenbach

Thomas Schwarz, Schuldekan, Karlsbad

Renate Süß, SAD'in, 76297 Stutensee, (Sprecherin der GEE)

Schriftleiter: Kirchenrat i. R. Dr. Hans Maaß
Hertzstraße 180 a, 76187 Karlsruhe, Telefon: 0721/751357

Zuschriften und Anfragen an die Geschäftsstelle der GEE,
Postfach 22 69, 76010 Karlsruhe, Telefon: 0721/9175-410, Fax: 0721/9175-559,
E-Mail: gee@ekiba.de, Internet: www.ekiba.de/gee

Erscheinungsweise: jährlich 4 Hefte; Hinweise auf Tagungen usw. sowie Überweisungsträger als Beilagen.

Bankverbindung:

Spendenkonto des Fördervereins der Gemeinschaft Evangelischer Erzieher in Baden e.V.
Konto-Nr. 507 733 bei der EKK Kassel e.G. (Evang. Kreditgenossenschaft Kassel), BLZ 520 604 10.

Herstellung:
Mediengestaltung und Hausdruckerei im Evangelischen Oberkirchenrat

Mitarbeiter
dieses Heftes: Prof. Peter Riede, Pfarrstraße 5, 69168 Wiesloch
Prof. Helmut Birkenbeil, Richard-Wagner-Straße 21, 76744 Wörth
Prof. Konrad Kunze, Bayernstraße 8, 79100 Freiburg